Abonnementspreis
gilt der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" vierteljährlich. Bezugsgebühr 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6002) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, rechts.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1799.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wöchentlich fünfmaliger Wiederholung eines Inserates Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate werden bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition entgegengenommen und hat man sowohl zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1799.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 268. | Dresden, Donnerstag den 20. November 1902. | 13. Jahrg.

Die unbequemen Revisoren.

Selbst den gewohnheitsmäßigen und daher etwas abgestumpften Börsenbesuchern wird jene Generalversammlung der Dresdner Kreditanstalt für Industrie und Handel in Liquidation, die am 28. Dezember vorigen Jahres stattfand, wegen ihres dramatischen Verlaufs unvergeßlich bleiben. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand der Bericht des Revisionsausschusses. Der Bericht, dessen Verfasser der Geh. Kommerzienrat Menz war, enttäuschte allgemein. Die Aktionäre waren überzeugt, daß die Direktoren der Bank durch gräuliche Mißwirtschaft und Schlimmeres die Katastrophe herbeigeführt hatten. Der Revisionsbericht erklärte aber, daß die Revisoren **kein** Material zur strafrechtlichen Verfolgung des Vorstandes vorlegen könnten. „Zu tadeln sei nur, daß die Bank zu wenig sorgsam und zu optimistisch geleitet worden wäre.

Wer beschreibt aber das Erstaunen der Aktionäre, als im Gegensatze zu diesen Menzschen Entschuldigungs- und Beschönigungsversuchen die beiden Revisoren Heyling und Bossomeier dem anwesenden Kommerzienrat Horn eine Flut von Anklagen und Beweisen seiner Mißwirtschaft ins Gesicht schleuderten. Schon damals erklärten diese beiden Männer, daß die Revision noch lange nicht zu Ende wäre und daß sie der nächsten Generalversammlung weiteres mitteilen würden. Die eifrigen Revisoren, die für ihre Thätigkeit nicht einen Pfennig Vergütung bezogen, scheinen aber an gewissen Stellen unbequem geworden zu sein. Wie mitgeteilt, mußte Herr Bossomeier auf der diesjährigen Generalversammlung am vorigen Sonnabend erklären, den versprochenen abschließenden Revisionsbericht nicht vorlegen zu können, **weil ihm von den Liquidatoren die Bücher entzogen worden wären.**

Da demnach anscheinend großes Gewicht darauf gelegt wird, Herrn Bossomeier mundtot zu machen, so wollen wir wenigstens das Wenige, was Herr Bossomeier vorbrachte, nach den stenographischen Aufzeichnungen eines unserer Mitarbeiter wiedergeben, zumal die Bossomeierschen Ausführungen ein schätzenswerter Beitrag zur Beurteilung der Bankkorruption sind. Revisor Bossomeier richtete die Frage an die Liquidatoren: Wer sind die Herren, die ihre Verbindlichkeiten aus Konsortialkonten nicht anerkennen? Bitte um Angabe der Namen und der in Betracht kommenden Beträge. Als der Fragesteller keine befriedigende Antwort bekam, ging er auf diesen wunden Punkt näher ein.

In dem Geschäftsbericht pro 1900, sagte er, heißt es ausdrücklich, daß 950 000 M. auf die nicht angegebenen Konsortialbestände — Aktien, Kummerwerte — in Abschreibung gekommen wären. Diese weise Vorsicht giebt doch eine sichere Bestätigung dafür, daß Herr Kommerzienrat Horn schon damals, also Anfang März 1901, in die besonders von ihm selbst für gut gehaltenen Deckungen der angestellten Kredite Zweifel setzte, sonst hätte er sicherlich diese Vorsicht nicht gebraucht, die ja doch immerhin Bedenken in der Laienwelt hervorrufen mußte. Man denke nur an die Generalversammlung vom 4. April 1901. Gegen diese Vorsicht habe ich nichts einzuwenden. Nur bitte ich die Herren Liquidatoren, uns mitzuteilen, wie das Konsortial-Konto Kummer und Konsorten geregelt wurde. Die heutige Verrechnung der erwähnten 950 000 M. mit diesem Konto ist lediglich darauf zurückzuführen, daß sie in dem Protokoll des engeren Ausschusses vom 23. April 1901 enthalten sind. Dieses lautet:

Das Konsortium Kummer besteht noch, enthält aber nur noch den Besitz der Kreditanstalt, dagegen besteht ein Konto Kummer und Konsorten, zu dem nur Kummer und Denso gehören. Die Kreditanstalt hat aus diesem Konsortium Kummer einen Aktienbesitz von 1 600 000 M. und ein Debetsaldo von 2 700 000 M., auf welche die Abschreibung von 950 000 M. geschehen ist. Das Konto Kummer und Konsorten beläuft sich auf Debit 687 000 M., wogegen nur 462 000 M. nominal Aktien von Kummer hinterlegt sind. (Das nennt Herr Horn gute Deckung!)

Weiter heißt es in dem Aufsichtsratsprotokoll vom 19. Juli 1901:

Die Herren Kummer und Denso lehnen jeden Anspruch aus dem Konto Kummer und Konsorten ab, da sie keinen Auftrag erteilt hätten.

Da haben Sie, meine Herren, wieder einen Beweis, wie unverzeihlich leichtfertig die frühere Direktion unter der Leitung des Herrn Kommerzienrats Horn Millionengeschäfte einging. Und dabei wandert dieser Herr in den Straßen Dresdens umher, als ob er noch stolz darauf wäre, der Urheber eines Verlustes von 20 Millionen Mark zu sein. Das Gefühl für Ehre ist eben sehr verschieden. Ich glaube, daß derjenige, der solchen Leichtsinn begeht, auch dafür einstehen muß. Für jedes Konsortial-Konto hätten die Beteiligten dokumentarisch festgestellt werden müssen. Geschieht das nicht, so werden sich nur bei einem etwaigen Gewinn Teilnehmer finden. Im Verlustfalle will aber keiner dabei beteiligt gewesen sein. Ich beantrage, daß für die Nachteile, die durch diese Außerachtlassung der primitivsten Vorschriften entstanden sind, die schuldigen Personen zur Rechenschaft gezogen werden.

Ueber das bekannte, höchst bedenkliche Doppelspiel des ehemaligen Bankleiters sagte Herr Bossomeier: Herr Kommerzienrat Horn behauptet, es sei eine Unwahrheit, daß er jemals Aktien der Kreditanstalt aus seinem Privatbesitz an das Konsortium, dem er selbst angehörte, verkauft oder an einem Tage zum Verkauf gebracht habe, an dem das Konsortium gekauft hatte. Herr Horn wird aber die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß er aus seinem Depot am 22. Mai 1901 für 20 000 M., am 7. Juni für 10 000 M. und am 8. Juni für 5000 M. Kreditaktien fortgegeben hat und daß er ruhig zuließ, daß bis zum 11. Juni 1901 für Rechnung des Kursregulierungskontos Aktien aufgekauft wurden. Deshalb ließ Herr Horn seine Aktien nicht in der kritischen Zeit ruhig in seinem Depot liegen? Will er glauben machen, er hätte seine Aktien nur auf Reisen geschickt?

Es ist sehr bedauerlich, daß die Herren Heyling und Bossomeier an der Fortsetzung der Revision gehindert wurden. Was hätte man da nicht noch alles erfahren können!

Die Klassenjustiz in Genf.

Z. Zürich, 17. November.

Die Bourgeoisgeschworenen in Genf haben die Hoffnung ihrer Klassengenossen und ihrer Regierung, daß sie die wegen des Generalstreiks angeklagten Sozialisten und Anarchisten unter allen Umständen verurteilen werden, glänzend gerechtfertigt. Sie haben die angeklagten Anarchisten Bertoni und Steinegger sowie den Sozialisten Crosser schuldig gesprochen, trotzdem der ganze Prozeß für sie nur das eine Belastende ergab, den Demonstrationsumzug ohne die erforderliche polizeiliche Erlaubnis — übrigens eine heitere Vorschrift in einer demokratischen Republik — veranstaltet zu haben, was also eine geringfügige Uebertretung einer Polizeiverordnung war. Die Genfer Bourgeoisie wollte aber um jeden Preis eine Art Hochverrat konstruiert haben, um empfindliche Strafen verhängen und die Arbeiterschaft einschüchtern zu können.

Diese Absicht verriet mehr offen als klug der radikale Staatsrat Didier, der Chef des kantonalen Justiz- und Polizeidepartements, ein brutaler Polizist, der früher Jahre hindurch gegen die Ausländer in Genf mit Massenausweisungen geradezu wütete, als Zeuge vor dem Schwurgericht. Mit sichtlicher Phantasie erzählte er, daß der Generalstreik schon lange beabsichtigt und der Straßenbahnerstreik nur der Vorwand zu seiner Inszenierung war, daß Genf das „Versuchsfeld" zur Verwirklichung der anarchistischen Theorien werden solle. Und „darum" seien die bekannten Maßnahmen von der Regierung getroffen, das Militär aufgeboten worden. Tatsachen für die Richtigkeit seiner Erzählungen wußte der Polizeichef von Genf nicht anzuführen. Er bewies so, wie leichtsinnig die ganze brutale Machtentfaltung inszeniert worden und wie berechtigt die Verurteilung durch unsere Presse, aber auch, wie berechtigt die Tatsachenvorführung der 500 bis 600 Milizsoldaten war.

Sehr günstig für die Angeklagten war die Aussage des Präsidenten der Genfer Preßvereinigung, Maurice, der aus Berufsinteresse den Streikverlauf genau gefaßt war und als Zeuge erklärte, daß er nie den Eindruck erhalten habe, daß Bertoni es auf Gewalttaten und auf Aufruhr abgesehen hatte. Perfid war dagegen die Aussage des Chef-Redakteurs des radikalen Genevois, Dr. Moosbrugger, der kurze Zeit vor dem zweiten Streik aus triftigen Gründen durch den Straßenbahner Convers im Präsidium der Straßenbahner-Gewerkschaft ersetzt worden war. Er hatte nämlich die Arbeiterunion verleumderisch denunziert, daß sie eine Politik der Aufreizung und des Widerstandes gegen jede Verständigung geübt hätte. Convers konnte das Gegenteil nachweisen und die Verantwortung für die ganze Streikbewegung auf die englisch-amerikanische Straßenbahn-Gesellschaft abwälzen.

Die Angeklagten gaben zu, den Demonstrationsumzug ohne polizeiliche Erlaubnis veranstaltet zu haben, aber sie bestritten, an Umwälzung und Gewalt gedacht zu haben. Der Genfer Generalstreik habe mit dem revolutionären Generalstreik der Zukunft nichts zu tun gehabt. Der Prozeß sei ein Tendenzprozeß und eine Verurteilung würde ein Akt der Klassenjustiz sein.

Der ebenso wie sein Chef phantasievolle Staatsanwalt Navazza forderte aber von den Geschworenen die Verurteilung der Angeklagten, da Genf durch den Generalstreik dem Bürgerkrieg nahe gebracht worden sei — aber eben nur durch die Ausschreitungen der Polizei und des Militärs! — und da die Erzählung zur Ruhe durch die Angeklagten nur eine wahren Absichten auf die Revolution verdecken sollte.

Die Bourgeisgeschworenen ließen sich durch den Mangel an allen Beweisen von ihrem Vorhaben, „ein Exempel zu statuieren" zur Einschüchterung der Genfer Arbeiterschaft, nicht abbringen und so sprachen sie für „Schuldig", worauf Bertoni zu 1 Jahr, Steinegger zu 6 und Crosser zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Während aber die beiden letzteren ihre Strafe nach dem Gesetze über die bedingte Verurteilung nicht abzusitzen brauchen, insofern sie sich in den nächsten 5 Jahren nichts zu schulden kommen lassen, muß Bertoni sein Jahr Gefängnis abbüßen.

Es lebe die Kunst!

Roman von Klara Viebig.

(40. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Elisabeth fragte nicht, und Ebel sagte es ihr auch nicht — da saß in der Mittelloge Eilenlohr, das klassische Profil war etwas scharf geworden, das lockige Haar über der Denkerstirn hatte sich bedenklich gelichtet; redlich von ihm Frau Eleonore Mannhardt — der Gatte lehnte hinter ihrem Fauteuil — und links Wlodzimira Starzynska, wie eine Braut kalkweiß gekleidet. Die Gruppe erregte viel Interesse, immer wieder richteten sich die Operngläser dorthin.

Merkwürdig, trotz der Hitze hatte sich das Publikum zahlreicher als sonst eingefunden. Man hatte zwar gestöhnt, war übler Laune, schalt über die Idee, sich jetzt ins Theater zu sperren, aber man war doch gekommen — es galt ja eine Premiere! Der würde dort sein und die — und dann, man mußte doch mitsprechen können! Man hatte sogar die Sommerreise noch um einen Tag verschoben.

Die Blicke waren geschärft, die Zungen gewetzt wie blanke Messer. In dem großen Hause ein fortwährendes Getümmel und Gebrumm, durchsetzt von dem ungeduldigen Scharren der Füße und dem Knittern der Theaterzettel. Die Luft stand, dick zum Schneiden.

Der Anfang verzögerte sich. Hinter den Kulissen hatte eine heillose Verwirrung geherrscht. Die Statisten, die unerläßlich notwendigen Statisten für den zweiten Akt, die sonst immer schon eine Stunde vor Beginn da zu sein pflegten, waren heute noch nicht erschienen. Man wartete und wartete; endlich zeigte sich einer, maulig und unwillig. Er erklärte, die anderen kämen nicht; sie hätten ihr Spielhonorar vom letzten Mal noch nicht gekriegt, nun hätte sich ihnen für heute etwas anderes geboten, da zögen sie das Sichere vor.

Wadler wütete. „Das Pack, das gottverfluchte, geldgierige Pack! Was ist denen die Kunst?!" Der Direktor verlor ganz die Haltung, er warf verhängende Blicke nach der Thüre.

Wadler schickte eilig herum, er ließ aufgreifen, was man fand: den Kellner aus dem Restaurant, der wurde ganz gut; den stummen Gast, den Offizier auf Urlaub, darstellen; und die beiden Dienstmädchen von drüben wurden heute schon mal als die aus der Residenz zugereisten Damen passieren müssen. Das übrige Volk, ein paar Bauern und Kinder, waren leicht zu beschaffen; was noch fehlte, ließ man einfach weg.

Die Souffleuse verstellte dem Direktor den Weg, gerade, als er sich beruhigt drücken wollte. Die plötzlich hagere Frau — sie war in ihrer Jugend eine reizende Rolle gewesen — befand sich in großer Aufregung. Sie hatte eben gehört, das Theater müsse geschlossen werden; nun hatte sie kein Engagement, die Sorge um das tägliche Brot war ihr zu Kopf gestiegen. In Todesangst klammerte sie sich an den Direktor, sie weinte, sie flehte, sie drohte und verlangte mit lauter Stimme Sicherstellung und Entschädigung.

„Aber natürlich, liebe Frau — still! — Es ist ja übrigens gar nicht davon die Rede, wir spielen — aber liebe Frau Souffleuse, ich habe wirklich keine Zeit!" Direktor Schwertfeger suchte vergebens sich zu befreien. „Durchaus keine Zeit!"

„Meine Gage — noch vom vorigen Monat!" Die Souffleuse ließ nicht locker. Mit Gewalt mußte Wadler ihr den Rock des Direktors aus den Händen winden.

„Marsch, fort in den Kasten!" schrie er sie an. „Wenn Sie nicht parieren, Souffleuse, können Sie morgen gehen, marsch!"

Und das arme Weib schlich aus alter Gewohnheit davon wie ein getretener Hund und verkroch sich in dem engen Souffleurkasten.

Einige hatten die Speiseuhr gehört, ein banges Geflüster ging von Mund zu Mund. Eine allgemeine Nervosität bemächtigte sich der Darsteller. Die kleine Bremer stand kurz vor ihrem Auftreten an eine Kulisse gelehnt und weinte jämmerlich; der rote Schminküberzug auf ihren schmalen Bäckchen zeigte lange Streifen von den herunterrinnenden Thränen.

Selbst zu der Wlaschka in die verschlossene Garderobe war das Gerücht gedrungen; sie konnte mit ihrer Toilette gar nicht fertig werden.

Schoenfließ nahm sich vor, dem Direktor mal ordentlich die Meinung zu sagen — hatte er sich darum die Tournee nach Amerika verschlagen? Er ging unruhig wie ein gereizter Löwe.

Das Publikum im Zuschauerraum wurde ungeduldig. Man fächelte sich, man wedelte mit Taschentüchern, mit den Theaterzetteln — unerhört — in dieser Brutzitze! Warum fing man denn noch nicht an? Wie ein dumpfes Grollen zog es herauf vom Parkett, herunter von den Logen; man sah sich gereizt um, schon gelangweilt, man gähnte, man machte faule Witze.

Jetzt endlich das dritte Klingelzeichen. Endlich rauschte der Vorhang auf.

Vornüber geneigt, mit weitaufgerissenen Augen starrte Ebel auf die Bühne — Gott sei Dank, das erste Wort! Es leuchtete wie ein erlösender Blitzstrahl in die schwüle, bange Atmosphäre des Wartens. Eine unerhörte Angst hatte ihm das Herz zusammengeschnürt, er fühlte die drohende Ungeduld des Publikums, ohne sie recht zu sehen — er zitterte um die geliebte Frau.

Sie saß ruhig da, scheinbar teilnahmlos, als ginge sie das da auf der Bühne gar nichts an. Aber jetzt sah er's: ihre Brust hob sich unter zitternden Atemzügen, ihre Hände hatten sich krampfhaft fest umeinander geschlungen, sie bezwang sich nur äußerlich. Seine Aufmerksamkeit war geteilt zwischen ihr und der Bühne; bei jeder geringsten Bewegung, die sie machte, heftete sich sein Blick forschend auf sie — hatte sie etwas auszusetzen, gefiel es ihr nicht? Aber allmählich nahm ihn die Handlung auf der Bühne mehr und mehr gefangen; er achtete weiter auf nichts anderes. Das war seine Elisabeth, die da oben sprach — verschwunden die Bretter, die Menschen, das ganze Theater — — ein freier Horizont that sich weit auf, das war Geist von ihrem Geist, wie ein starker Hauch grüßte der ihn. Er hatte es beim Lesen gar nicht so empfunden — ha, das war kühn! Mit keckem Spott weg über die Kleinlichkeiten des Lebens — das brauchte sich die sogenannte Gesellschaft nicht eben hinter den Spiegel zu stecken, das war fast zu scharf! Aber nun, eine große, innige Empfindung kam zu Wort. Oh, wie das strömte, so voll, so reich, so durchglüht von heiligem Feuer. Spott, Bitterkeit, Schärfe waren verschwunden, eine große, herrliche Leidenschaft strömte aus dem Dichterherzen; sie drang zum Herzen, sie mußte zum Herzen dringen!

Aus Ebels Augen liefen heiße Thränen, so hatte er nicht mehr geweint seit seiner Kinderzeit; ein Schluchzen erschütterte ihn, er fühlte sich bis ins Innerste ergriffen, hingerissen und beseligt zugleich. Das war seine Frau, seine Elisabeth, seine Künstlerin! So hatte er sie geliebt, so hatte er sie geahnt — nun offenbarte sie sich! Er tastete nach ihrer Hand. Da — sie zuckte zusammen — — — da — — —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021120/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die schweizerische Bundesregierung hat das Genfer Urteil mit Befriedigung begrüßt, eine kritische Bemerkung wird von keinem Blatte daran geknüpft; in der Berner Bund heißt es, daß der Bundesrat das Genfer Urteil mit Genugthuung begrüßt habe, namentlich auch im Hinblick auf die Beschwerden des Auslandes über die Anarchisten in der Schweiz. In diesem Urteile erkennt das Genfer Urteil nun noch schlimmer als die Bestrafteten in der Schweiz auf das höchste gefährdet. Es ist dabei nicht gleichgültig, daß von den drei Verurteilten zwei Anarchisten sind, denn die Justiz hat nur nach Thatsachen zu urteilen und nicht nach der Gesinnung. Wenn die Anarchisten das Urteil der Genfer Klassenjustiz zur Rechtfertigung der Anwendung von Gewaltmitteln benutzen, so ist das nicht verwunderlich, denn die anarchistische Gewaltthat ist nur die andere Seite der kapitalistischen Gewaltthat, die sich wirksamlich in die Form eines Gerichtsurteils kleidet.

Im übrigen ist das Urteil der Genfer Klassenjustiz, das nicht das erste ist und nicht das letzte sein wird, ein neuer eindrucksvoller Beweis von dem traurigen Niedergange der demokratischen Schweiz. Sie kriecht unter das brutalen Herrschaft des Kapitalismus.

* *

Die Genfer Studenten haben sich beeilt, zu beweisen, daß auf sie das bekannte schöne Sprichwort passt: „wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen“ und daß sie bereits einen sehr reactionären staatlichen Gesinnungsstamm besitzen. Die neuen Ausbeuterverdächtlinge haben unseren Genossen Milhaud, der einst von der Genfer Regierung als Professor der Nationalökonomie an der Universität berufen wurde, bei seiner Antrittsvorlesung mit „Nachdruck“ Beifall entzogen, aus keinem anderen Grunde, als dem, daß er Sozialdemokrat ist. Unter Genossen wurde seine Vorlesung unterbrochen, die „anständigen“ Studenten durften die Freiheit der Wissenschaft ungestraft mit Füßen treten, während die „Freiheit der Arbeit“ — der Streikbrecher — beim Straßenbahnstreik von Polizei und Militär mit Säbel und Kanonen beschützt worden ist. Bezeichnet wird an Stelle unseres Genossen Milhaud der Straßenbahndirektor Bradford, ein Mensch dessen — des bezeichneten Empfanges sicherlich der Genfer Bourgeoisjugend sicher sein.

Von den Straßenbahnern liegen noch 182, meistens Familienväter, mit ihren Frauen und 400 Kindern, arbeitslos auf der Straße. Nur Polizei und Militär kommandiert die Genfer Bourgeoisie zum Danke für die Rettung ihres Geldsackes 1888 fr. Die bemitleidenswerten Opfer dieses elenden Ausbeutungsgelüstes können mit ihren Familien zu Grunde gehen.

Der Bundesrat hat die Genfer Straßenbahnen, da sie eine Länge von mehr als 100 Kilometern haben, unter das bezügliche Bundesgesetz gestellt, das dem Bund und den Kantonen das Recht der Vertretung durch 1 bis 4 Mitglieder im Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft gewährt und das ferner verbietet, wichtige Funktionen Ausländern anzuvertrauen. Das Gesetz kann also schon vor und während des Eisenbahnbetriebs den Behörden Handhaben zum Eingreifen geben, allein leider schützt nur gegen die Arbeiter ein. Nach dem Gesetze dürfte der Mexikaner Bradford nicht länger als Direktor an seinem Platze bleiben, es aber gegen ihn direkt unternommen werden wird?

Politische Uebersicht.

Lektionen für die christlichen Arbeiter.

Die Textilindustriellen im Münsterland haben bekanntlich einen Scharfmacherverband gegründet, um den „unberechtigten“ Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten. Anlaß zu der Gründung dieses Zahlverbandes gab der Streik der christlichen Textilarbeiter und die nachfolgende Aussperrung in Crefeld. Die Sammlungen des Schutzverbandes ist nun der Christliche Textilarbeiter in der Lage zu veröffentlichen und zeigt neben die bemerkenswerten Paragraphen darüber wieder. Der Paragraph 1 besagt folgendes: Der Verband bezweckt:

1. Unberechtigten Bestrebungen der Arbeitnehmer, welche darauf gerichtet sind, die Arbeitsbedingungen einseitig vorzuschreiben, gemeinsam entgegenzutreten.
2. Arbeitsuchende Einmischung von Arbeiterverbänden in die Angelegenheiten der einzelnen Fabriken zurückzuweisen.
3. gerechte oder verspätete Ansprüche gemeinsam abzuweisen und in ihren Folgen unschädlich zu machen.
4. Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in gerechter Weise zur Entscheidung zu bringen, dadurch den Frieden zwischen ihnen dauernd zu sichern und das Wohl der Arbeiter wirksam zu fördern.

Nach Paragraph 2 müssen an jedem Industrieorte des Bezirks Lokalvereinigungen gebildet werden. Die Satzungen dieser Lokalverbände machen folgende Verpflichtungen für die Mitglieder enthalten:

1. Keine Arbeiter anzunehmen, die von einer Mitgliedsfirma auf Grund genannter Bestrebungen oder ihrer Bestrebungen zu Arbeiterverbänden entlassen sind oder die Arbeit niedergelegt haben.
2. Alle Forderungen, welche von Arbeiterverbänden an eine oder mehrere Firmen gleichzeitig gestellt werden, einer gemeinschaftlichen Gesamtberatung zu unterwerfen und sich dem mit einander Abgestimmt gefassten Beschlusse zu unterwerfen.
3. Die von Arbeiterverbänden angeordneten Streiks oder Boycottierungen einzelner oder mehrerer Firmen, falls solche als unberechtigt befunden sind, sofort mit einer Aussperrung sämtlicher in ihren Fabriken beschäftigten Mitglieder der betreffenden Verbände zu beantworten.
4. Während eines bei ihnen ausgebrochenen Ausstandes keinen Arbeiter eines Verbandsmitgliedes ohne dessen Zustimmung anzunehmen.

Der Paragraph 3 handelt von dem Verfahren bei Streiks und Sperren und lautet folgendermaßen:

Bei Ausbruch eines Streiks oder einer Aussperrung hat die betreffende Lokalvereinigung sofort dem Vorstande des Schutzverbandes mit einer genauen Darlegung der Gründe nach des Sachverhalts Anzeige zu machen. Der Vorstand beruft gleich den Ausschuß, welcher in Gemeinschaft mit dem Vorstand den Fall eingehend prüft und nach Recht und Gewissen endgültig darüber entscheidet, ob die Mitglieder der Lokalvereinigung zu billigen sind oder nicht. Werden sie nicht gebilligt, so bleibt die betreffende Lokalvereinigung sich selbst überlassen, handelnd übernimmt in einem solchen Falle der Schutzverband der Sache einer Vermittelung; werden sie aber gebilligt, so tritt dann für den Schutzverband die Verpflichtung ein, die betreffende Lokalvereinigung in wirksamer Weise zu stützen und zu unterstützen.

Zu diesem Zwecke hat der Ausschuß die Liste der streikenden oder ausgesperrten Arbeiter durch Vermittelung der Lokalvereinigungen sämtlichen Mitgliedern des Schutzverbandes unverzüglich zuzustellen und erstere haben dies zur Verlegung des Streikfalles in seinem Betriebe angenommen werden.

Bei Ausständen, die auf die Thätigkeit von Arbeiterverbänden zurückzuführen sind, kann der Ausschuß Aussperrungen von Mitgliedern dieser Verbände je nach Lage der Sache in größerem oder geringerem Umfange, oder auch eine Generalaussperrung für den ganzen Bezirk des Schutzverbandes anordnen, und zwar ebenfalls bis zur Beendigung des Streiks.

Eine Aussperrung kann jedoch nur mit einer Majorität von ⅔ der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Im Falle einer teilweisen Aussperrung kann der Ausschuß diejenigen Betriebe, welche auf Anordnung des Ausschusses diese vornehmen, eine Entschädigung bis zur Höhe von 1 Mark pro Tag für jeden ausgesperrten Arbeiter bewilligen.

Wir haben bis jetzt noch keine Satzungen gesehen, in denen der brutale Unternehmerstandpunkt so scharf zum Ausdruck kommt, wie hier. Eine heilsame Lehre für die christlichen Gewerkschaftler. Diese Aussperrung in Coesfeld mit ihren Folgen ist dazu angethan, vielen die Augen zu öffnen, besonders wenn sie bedenken, daß eine Anzahl der Fabrikanten, die hier in Betracht kommen, fromme Katholiken sind. Die katholischen Arbeiter werden mit der Nase darauf gestoßen, daß von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit keine Rede sein kann, und daß der Klassenkampf mehr ist, als eine bloße Erfindung der Sozialdemokraten.

Die Attentatskomödie in Belgien.

Selbst ein gut bürgerliches Blatt, wie das Berliner Tageblatt, bemerkt jetzt, das Attentat mache immer mehr den Eindruck „bestellter Arbeit“.

Wie das Lokalbureau nämlich aus Brüssel meldet, stellt sich jetzt heraus, daß Rubino sehr wohl wußte, daß der König sich nicht in dem Wagen befand, auf den er schoß. Aber da der König vorüber war, bevor er schießen konnte, und er nun einmal schießen wollte, so that er es trotzdem.

Dazu aber kommt eine authentische Bestätigung der Meldung, daß der Attentäter Spitzel ist. Aus Brüssel wird gemeldet:

Wie die Untersuchung über Rubino feststellte, hat dieser als Spitzel für Rechnung der italienischen Regierung in London viel Geld verdient. Er war beauftragt, die italienischen Anarchisten in London zu überwachen und der italienischen Behörde über Ankunft und Abfahrt der Anarchisten, sowie über sonstige wichtige Vorkommnisse zu berichten. Der italienische Polizeichef Prina erklärte, Rubino innerhalb sechs Monaten 4500 Franken ausbezahlt zu haben. Rubino sei, wie aus London berichtet wird, noch wegen Bigamie verklagt. Bevor er sich in London mit einer Engländerin verheiratete, war er schon in Italien mit einer Italienerin vermählt.

Sehr interessant sind auch die folgenden Meldungen, die die Wiener Arbeiterzeitung aus Triest erhielt: Zu der Nachricht, daß der Attentäter von Brüssel, Rubino, der ersten Parteigenossen als Polizeispitzel galt, werden den italienischen Blättern noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das anarchistische Organ in Mailand, der Grido della Folla, warnte in seiner Ausgabe vom 10. Juni 1901 die Genossen vor dem „Spion Rubino“ und stellte eine Veröffentlichung von Briefen in Aussicht, die seine Verbindung mit dem Chef der italienischen Polizei im Ausland erweisen sollten. Unterzeitung wurde ein Brief eines Bruders des Attentäters, eines Enrico Rubino, veröffentlicht, der seinen Bruder als ein bösartiges Subjekt brandmarkt. Auch das Anarchistenblatt L'Avvenire veröffentlichte im Juli d. J. eine Warnung vor Rubino als italienischen Polizeispitzel. Rubino soll angeblich dagegen protestiert haben, daß er mit der Polizei zusammenhänge, und habe in einer Versammlung des Anarchistenbundes in der Charlotte Street in London versprochen, seine Tüchtigkeit durch eine That zu erweisen. In den letzten Tagen des Oktober sind dann verschiedene kontinentale Behörden von London aus aufmerksam gemacht worden, daß sich Rubino nach dem Kontinent begebe und eine propagandistische That beabsichtige. Sogar, daß er sich nach Belgien wenden wolle, soll bekannt gewesen sein. Er wurde jedoch nicht überwacht, trotzdem sogar die Zeitungen von seiner Ankunft erfahren hatten.

Selten ist einer That, die zu reaktionären Zwecken dienen sollte, so schnell die vernichtende Entmählung ihres eigentlichen Wesens geteilt. Die Sache war aber auch zu dumm angefangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. November. Der Minister des Innern hat, nach der N. Pol. Korr., eine genaue Untersuchung der in letzter Zeit vorgekommenen polizeilichen Uebergriffe veranlaßt, soweit es sich dabei um Vorgänge in Preußen handelt. Nach dem Ausfall der Ermittelungen werden Maßnahmen getroffen werden, derartige unliebsame Vorkommnisse für die Folge zu vermeiden. — Nötig ist's schon, aber fraglich, ob es was nützt.

— Der Entwurf über Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte, der demnächst dem Bundesrat und nach Neujahr dem Reichstage zugehen soll, sieht die Angliederung der kaufmännischen Schiedsgerichte an die Gewerbegerichte vor.

— Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Phosphorzündwaren zugegangen. Ueber den Inhalt haben wir schon berichtet.

Wie weit die Verständigungsaktion gediehen ist, läßt sich noch nicht sagen. Jedes erscheint ziemlich sicher, daß sie in diesen Tagen zu einem erfolgreichen Abschluß gelangen wird. Sehr bezeichnend für die Situation ist, daß mehrere einflußreiche Mitglieder des Handelsvertragsvereins an den Vorsitzenden, den Geh. Kommerzienrat Herz, die Aufforderung gerichtet haben, den Ausschuß zusammenzurufen, da sie mit einer neuerlichen Eingabe des Vorsitzenden an den Reichskanzler nicht einverstanden sind. Dazu wurde die einfache Verlängerung der jetzigen Handelsverträge empfohlen. Die Herren Dr. Bruch-Ludwigshafen, Dr. Böttcher und Dr. C. A. Martins aber wollen den Zolltarif in der Regierungsvorlage angenommen sehen. Ebenso hat sich jetzt der Verein der chemischen Industriellen geäußert!

Die Fleischnot. Die im Reichstag eingebrachte Interpellation wegen der Fleischnot wird von der Regierung, so wird offiziös gemeldet, immerhin schon in nächster Zeit beantwortet werden, da einige der über diese Frage in den einzelnen Landesteilen eingeforderten Berichte noch ausstehen, und da zu der erschöpfenden Beantwortung auch das Ergebnis der am 1. Dezember vorzunehmenden Viehzählung abgewartet werden soll. Soweit die Berichte aus den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen bereits vorliegen, eröffnen sie durchweg günstige Aussichten für die zukünftige Fleischversorgung Deutschlands. — Gründlichkeit ist die Hauptsache. Vorläufig kann ja der Arbeiter den Fleischgenuß einschränken oder aufgeben. Und kriegen wir die neue Fleischbeschauordnung — in der That: günstige Aussichten!

Freisinniges aus Nürnberg. „Krieg den Sozialdemokraten bis aufs Messer!“ — das ist die Parole, die der Nürnberger Freisinn für den Gemeindewahlkampf ausgegeben hat. Das wurde in der ersten freisinnigen Wähler

---

Auf der Bühne plötzliche Stille. Alle Mitwirkenden sahen unverwandt nach einer Stelle hin; die Malaika war eben mit ausgebreiteten Armen auf die Thür zugeeilt, durch die der Prinzgemahl eintreten sollte — verlangend stand sie da. Er trat nicht ein. Eine Pause tödlicher Verlegenheit entstand. Vergebens krächzte der sterbende Bauer, man hörte es dem Kasten an, der war hier extemporiert. Die kleine Bremer hatte Lorbeeren der Geistesgegenwart zu ernten, sie sagte mit ihrer weinerlichen Kinderstimme: „Wo bleibt der Herr so lange?“

Stummes Spiel.

Unruhe im Publikum.

Was war das? Wo blieb denn Schoenfließ?!

Ebel sah seine Frau an; sie war totenblaß geworden. Was ging denn vor? Er glaubte eine Unruhe und ein Rennen hinter den Kulissen zu vernehmen — unten im Parkett, gerade nicht neben ihrer Orchesterloge, saßen zwei junge Leute, sie stießen sich an und machten unverhohlene Gesichter.

War ein Unglück geschehen? Es mußte doch etwas passiert sein!

Da, endlich! Der Bräutigam erschien! Wie ein Aufatmen ging es durchs Publikum; da konnte auch dem Unbeteiligten der Angstschweiß ausbrechen.

Der schöne Egbert war doch einigermaßen betroffen; das war ihm noch nie passiert, daß er die Klingel des Inspizienten überhört hatte — er hatte sich eben so sehr mit dem Direktor gezankt. Als gewandter Künstler zog er sich aus der Affäre. Einige virtuose Stückchen halfen ihm über die Verlegenheit weg. Die Malaika war wütend, die brillantesten Töne hatte er ihr gestört. Bei der Umarmung sagte sie ihm heimlich: die unterdrückte Wut gab ihrem Spiel natürliche Leidenschaft. „Ausgezeichnet!“ flüsterte man im Publikum. Sie hatte bei ihrem Abgang auf offener Szene einen Applaus.

Und jetzt — der erste Akt war zu Ende — Ebel lauschte — — jetzt mußten Beifallsstürme losbrechen! Nun —? Seine Hand rührte sich. Stille. Eisestälte.

Sistemachers kamen in die Loge; sie waren ziemlich kühl.

„Schade,“ sagte Frau Sistemacher, „daß das passiert ist im ersten Akt, sonst war es recht hübsch.“

Und Herr Sistemacher bemerkte in tröstendem Tone: „So was kann ja immer hier vorkommen, regen Sie sich nur nicht auf, liebe Frau Ebel, im zweiten Akt klatschen wir desto mehr.“

Wenn sie nur gegangen wären! Elisabeth stand da, ohne ein Wort zu erwidern und ließ Frau Julies Redeschwall über sich ergehen; diese kam vom Hundertsten ins Tausendste. Sie war gerade bei Gretchens Zenitur zu Ottmar angelangt, als Ebel sich herlich an sie wandte: „Ich muß Sie schon bitten, liebe Frau Sistemacher — es ist besser, meine Frau bleibt jetzt allein.“

„Oh, aber ich — Sie irren, gerade ein bißchen Unterhaltung thut gut!“

„Das weiß ich besser!“ sagte er ungeheuer bestimmt. „Elisabeth muß allein sein.“

Wie unhöflich! Frau Sistemacher äußerte ihr Mißfallen ganz unverhohlen vor der Logenthür. „Weißt Du, Hans, ich glaube, er ist eifersüchtig auf Dich! Und gleich so empfindlich!“

Sistemacher zuckte die Achseln. „Bei halbgebildeten Leuten wirst Du immer Eifersucht und Empfindlichkeit finden!“

Nun begann der zweite Akt.

Die Statisten standen wie die Stöcke; keiner von ihnen rührte sich. Sie erschwerten den Künstlern ihre Aufgabe. Die kleine Bremer war ohnehin verwirrt; Wadler hatte sie vorhin gleich unter der ersten Kulisse heruntergerissen, hatte ihre Schlagfertigkeit, auf die sie so stolz war, „vorlaute Schnabbigkeit“ genannt. Jetzt versagte ihr das Gedächtnis. Der Sperlhahn krankes, heiseres Organ war ohnehin nicht gut vernehmbar, heute war es ganz dahin, überschrien und verbellt.

„Lauter! Bitte, lauter!“ Die kleine ging nicht vom Souffleurkasten weg.

„Lauter! Donnerwetter, lauter!“ Schoenfließ stampfte mit dem Fuß auf. Er lernte seine Rolle nie ordentlich, sondern verließ sich stets auf den Souffleur.

Die Stichworte fielen nicht richtig; eine unklare Stimmung lastete über dem ganzen zweiten Akt. — Wieder kein Beifall.

Sistemachers kamen nicht mehr in die Loge; nur Heidel ließ sich sehen. Er schien unruhig, sein Blick ruhte voller Sorge auf der jungen Frau; er wollte Ebel vor die Logenthür ziehen, aber Elisabeth widerstrebte dem.

„Sagen Sie nur alles hier, was Sie zu sagen haben. Ich kann alles hören.“ —

Und nun ging das immer so weiter; langsam tötete Ebel eine Hoffnung nach der anderen abfallen. Waren sie denn alle vom Bösen besessen?

Die Darsteller kamen wieder in ihren Rollen heraus; die Malaika riß stolzieren. Schoenfließ spielte unlustig. Es war keine Einheit, kein Zusammenwirken mehr, unbarmherzig hielt jeder auf eigene Faust ein Stück des Gebäudes hin. Und doch waren die Trümmer noch immer groß; Bruchstücke eines großen Talents, so ragten sie aus dem Chaos — Ebel empfand einen unendlichen Schmerz — wer wurde sie wieder aufbauen?!

Sahen denn die Leute nicht, was hier zu Grunde gerichtet wurde?

Wie Hilfe suchend glitt sein Blick umher, die Angst verlieh ihm eine unheimliche Schärfe — Gesichter, Gesichter — — eine unendliche Reihe von Gesichtern. Da waren gleichgültige, langweilte, da kritische und da — wie gebannt starrte Ebel auf die Loge in der Mitte des ersten Ranges — jetzt, jetzt lächelte der berühmte Mann, neigte sich nach rechts, nach links — die beiden Damen lächelten — Mannhardt lachte — — —

Was war denn da komisch? Oh, es mußte doch komisch sein!

Sie lächelten alle. Und nun — wer hatte zuerst laut gelacht?! Von oben, von unten, von links, von rechts — woher kam dieses Lachen? Es klavierte heran wie ein giftiges Perl, es fuhr durch die Reihen, neigte sich über die Logenbrüstungen, kletterte hinauf bis zum Kronleuchter. — auf der Galerie klang es unverhohlen, im Parkett verhaltener, in den Logen lauerte es nur. Aber dies stechend, spitz und schrill, drang tödlich verwundend bis ins Innerste.

Elisabeth zuckte zusammen, sie bäumte sich auf, wie ein Herz getroffen. Ebel wagte nicht, sie anzusehen, er legte mit bebendem Arm um sie.

Oh, dieses Lachen! Auf der Bühne sprachen sie verwirrt — wer konnte da ruhig bleiben? Tausend Teufel des Spotts lachten durchs Haus, grinsten hinter jeder Kulisse, aus jedem Winkel. — — „Haaa — — — —“ — Ebels Herz hatte den Schlag aus; was war das für ein Ton?!

„Haaa — — —, Haaaaa — — —“, erst schüchtern, versuchsweise, dann anschwellend, keck — „Haaa — — —“. Um Gotteswillen, sie zischten!

Die beiden jungen Leute unten schlugen die Hände zusammen und schienen sehr amüsiert; Ebel sah jeden Zug ihrer lachenden Gesichter. Sah Elisabeth sie nicht? Mit großen Augen starrte sie drein, ohne mit einer Wimper zu zucken. Wieder legte er den Arm um sie, sie sah fortwährend.

„Haaa — — —“ Die beiden da unten klatschten und zischten zu gleicher Zeit; andere fanden sich dazu. Ein ganzer verhaltener Beifall wagte sich auch hervor. Das waren die Freunde der Autorin! — — Nieder mit der Parteilichkeit!, immer lauter konnte es: „Haaa — — —“ „Haaa — — —“.

„Laß uns gehen, gehen!“ flüsterte Ebel. „Elisabeth, geh!“ Er drängte sie zur Logenthür.

„Nein!“ Das war das erste, was sie sagte; sie versuchte zu lächeln, mit todestraurigen und doch entschlossenen Augen sah sie ihn an. „Ich will nicht feige sein!“ Sie trat wieder hin.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021120/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

versammlung am Mittwoch verkündet. Das freisinnig-liberal-ultramontan-konservativ-demokratische Kuddelmuddel will alles aufbieten, um die Sozialdemokraten von der Mitarbeit in der Gemeindevertretung auszuschließen, weil ihm der „Ton", in dem die sozialdemokratische Presse an der Rathausherrschaft Kritik übt, nicht gefällt. Der Arbeiterschaft wird zwar das Recht zuerkannt, in der Gemeinde eine Vertretung zu beanspruchen, dieses Recht sei aber durch die Art der Kritik in der sozialdemokratischen Presse verwirkt. Leute, denen nichts heilig ist, die „sogar" (!) die Unternehmer in der frivolsten und gehässigsten Weise angreifen, hätten auf dem Rathause nichts zu suchen. Der freisinnige Leithammel, der diese Aeußerung zum besten gab, scheint also die Kritik an dem Unternehmertum, das im Nürnberger Stadtregiment ausschließlich domiziliert, für ein noch viel schlimmeres Verbrechen als Kirchenraub zu halten. Wenn die Sozialdemokraten sich bessern und in ihrer Presse einen anderen Ton anschlagen wollen, so mik der Freisinn mit sich reden lassen und in Gnaden die Frage diskutieren, ob man der Arbeiterschaft die Thore des Rathauses öffnen solle oder nicht. Aber leider ist die moralische Verderbtheit der Nürnberger Genossen schon so bedenklich fortgeschritten, daß eine Besserung im freisinnigen Sinne kaum mehr erhofft werden kann. Eine sozialdemokratische Gemeindevertretung von Freisinns Gnaden müßte sich wirklich gottvoll ausnehmen.

Die Affaire Krupp. Die Aufsehen erregende Maßregel der Konfiskation zweier Zeitungsartikel, die Herrn Krupp angeblich zu Unrecht beschuldigt haben — gewöhnlich hält die Behörde die Beschlagnahme nur bei Majestäts-Beleidigungen für notwendig —, ist auch in Essen erfolgt. Das zu Dortmund erscheinende Parteiblatt des Kreises Essen, die Arbeiterwehr, die den Artikel des Vorwärts abdruckte, ist ebenfalls konfisziert worden. „Seinen Leuten", den Arbeitern und Angestellten der Kruppwerke, hat Krupp durch Anschlag die Mitteilung gemacht, daß er gegen den Vorwärts Strafanzeige gestellt hat.

Aus Essen wird gemeldet: Das Direktorium der Krupp'schen Werke bringt durch Anschlag zur Kenntnis der Beamten und Arbeiter der Werke, daß auf Antrag des Geheimen Kommerzienrats Krupp wegen unglaublicher Beschuldigungen und Verdächtigungen desselben im Vorwärts die Staatsanwaltschaft das öffentliche Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes eingeleitet habe.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Schamlosigkeit sondergleichen hat die reaktionäre Mehrheit des Abgeordnetenhauses begangen. Sie hat die Debatte über die Favoritner Heldentat der Polizei damit würdig geschlossen, indem sie den christlich-sozialen Dringlichkeitsantrag annahm, für die künftigen Wahlen alle Verkehrungen zu treffen, um die terroristische Beeinflussung und die Bedrückung von Wählern bei der Stimmabgabe wirksam hintanzuhalten. Der sozialdemokratische Antrag, der Schutz vor Polizeibrutalität und Wahlschwindel fordert, wurde abgelehnt.

Belgien.

Das Spitzelattentat vor der Kammer. Als am Dienstag bei Beginn der Kammersitzung der Präsident mitteilte, daß er an die Kammer einige Worte über den Mordanschlag gegen den König richten werde, erhoben sich alle Mitglieder der Kammer, mit Ausnahme der Sozialisten und der Radikalen Vorand und Janson, sowie des christlichen Demokraten Tacno, von ihren Plätzen. Der Präsident der Kammer, der Ministerpräsident de Smet de Naeyer, der Führer der Klerikalen Woeste, der Liberale Neujean erklärten der Reihe nach ihr Bedauern über den Mordanschlag und ihre Freude über die Rettung des Königs, sowie darüber, daß der Mörder kein Belgier sei.

Hierauf ergriff unter großer Aufmerksamkeit des Hauses Genosse Vandervelde das Wort im Namen der Sozialdemokraten. Er sagte: Wegen unserer republikanischen Ueberzeugung können wir uns dem Vorschlag des Präsidenten, dem König unsere Teilnahme auszudrücken, nicht anschließen, doch bedauern wir die That ausdrücklich und freuen uns, daß sie mißglückt ist, da wir höchste Achtung vor jedem menschlichen Leben haben. Gleichzeitig aber müssen wir unser tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, daß man unschuldige Arbeiter eingesperrt und sogar einen englischen Abgeordneten, welcher der sozialistischen Partei angehört hat, hier verhaftet hat. Redner betont ausdrücklich, daß der Attentäter keiner Partei und keiner Doktrin angehöre.

Die Adresse an den König wurde ohne Widerspruch angenommen und sodann die Sitzung der Kammer aufgehoben.

Die Brüsseler Polizei, die gern Unschuldige Rubinos entdecken möchte, hat sich in blindem Eifer eine große Dummheit zu schulden kommen lassen. Montag wurde der auf der Durchreise von Frankreich nach Deutschland in einem Brüsseler Hotel abgestiegene englische Sozialist und Parlamentsabgeordnete Keir-Hardie verhaftet und trotz seiner Erklärung, sich legitimieren zu wollen, nach der Polizeiwache geführt, von wo er nach Feststellung seiner Persönlichkeit sofort entlassen wurde. Da sich die Ordnungshüter nicht einmal entschuldigten, so begab sich Keir-Hardie nach der englischen Gesandtschaft, um gegen seine Verhaftung zu protestieren.

Frankreich.

Die Humbert-Affaire ist für mehrere französische Beamte verhängnisvoll geworden. Präsident Loubet unterzeichnete am Dienstag ein Dekret, durch das der Untersuchungsrichter Lemercier, der die Untersuchung in der Humbert-Angelegenheit führte, seines Amtes entsetzt wird, sowie ein Dekret, durch welches der Sonschef der Sicherheitspolizei in Paris, Hamard, zum Chef dieser Behörde ernannt wird. Der frühere Polizeichef Cochefert und der Untersuchungsrichter Lemercier müssen entweder kolossale Dummköpfe sein, die die Humberts entwischen ließen, oder sind, und dieser Verdacht liegt noch näher, von den Humberts bestochen.

England.

Der Kampf gegen die Iren. Das Mitglied des Unterhauses, Dillon, welches am 17. August in Galtra (Irland) „eine Verschwörung anzuzetteln versuchte", wurde wegen Aufreizung zur Verschwörung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Südafrika.

In Transvaal und in der Oranjerepublik ist das Kriegsrecht aufgehoben worden. Dafür tritt eine „Friedensverordnung" in Kraft. Sie gestattet die Einwanderung nicht gern gesehener Elemente unter gewissen Einschränkungen und setzt das System von Erlaubnisscheinen fort.

Parteiangelegenheiten.

An die sozialistischen Wahl- und Agitationskomitees! Die unten verzeichnete Parteiorganisation läßt soeben in Massenauflage ein Flugblatt, enthaltend die Reichstagsrede Bebels vom 25. Oktober ein Flugblatt, enthaltend die Reichstagsrede Bebels vom 25. Oktober zur Zollvorlage, verteilen, um es im ganzen Lande zur Verbreitung zur Zollvorlage, verteilen, um es im ganzen Lande zur Verbreitung zu bringen. Den Wahl- und Agitationskomitees außerhalb Badens wäre dadurch Gelegenheit geboten, das den denkbar anziehungskräftigen Belehrungs- und Agitationsstoff enthaltende Flugblatt, das sich besonders auch zur Verbreitung in ländlichen Gegenden eignet, zu billigem Preise zu beschaffen, um es auch in ihren Bezirken zur Massenverbreitung zu bringen. Der Bezug stellt sich für das Tausend (Mkzg. mittlerer Papierqualität) auf 8 M. (exkl. Fracht). Um vom baldigen Eingange eventueller Bestellungen ersucht

Der Landesvorstand der Sozialdemokratie Badens.
J. A.: Moritz Pfeifle, Vorsitzender,
Mannheim, K 3, 11.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Weberstreik in Meerane wird uns geschrieben: Mit unserem Jahresbericht hat der neueste „Schlagfertiger", Herr Gewerbeleutnant verabschiedete Fabrikant Lugas in den jüngsten Tagen eine bunte Manöverübung von sechs Mann zusammengestellt, die er täglich unter Zuhilfenahme von zwei Doggen einige Mal durchmachen ließ. Wohl bei diesen mehr komischen Vorgängen keine Kaninchen beteiligt sind, hielt es der Bürgermeister für nötig, in einer Bekanntmachung auf § 153 der Gewerbeordnung und § 123 des St. G. B. mit dem Bemerken hinzuweisen, daß Verstöße nach dieser Richtung hin „unnachsichtlich geahndet werden würden, derjenigen aber, die arbeiten wollen, gleichgültig, ob sie von Meerane stammen oder von anderwärts zugezogen sind, energischer polizeilicher Schutz zu teil werden wird". Nach den von uns gemeldeten „Vermittlungsversuchen" des Bürgermeisters Barthigen nimmt sich dieser von den Fabrikanten natürlich freudig bestätigter Hinweis wie eine behördliche Aufforderung zum Streikbruch aus. — Das in Nr. 271 der Sächs. Arbeiter-Zeitung wiedergegebene Eingesandt eines Meeraner Fabrikanten in der Leipziger Neuesten Nachrichten, das die Praktiken der verschiedenen Webereibesitzer drastisch beleuchtete, hatte die Meeraner Fabrikantenwaltigen gar sehr in Harnisch gebracht. Sie setzten alle Hebel in Bewegung, den so aus der Art geschlagenen Mitbürgersohn zu ermitteln. In ganz auffallender und beleidigender Weise gegen die „Vereinigten" jetzt in den Lokalblättchen bekannt, daß der Einsender der Handwerkerzeitung A. Flatter, der, sei es! Es diese Veröffentlichung infolge Preisgabe des Redaktionsgeheimnisses durch die Leipziger Neuesten Nachrichten möglich geworden ist, wird die Zukunft zeigen. Der Fabrikant A. Flatter, der gleichzeitig noch durch anonyme Inserate: „Ein schlechter Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt", gereizt werden soll, wird sicher in der Angelegenheit das Wort ergreifen.

Niedriger hängen. Die Arbeitgeber-Zeitung teilt in ihrer neuesten Nummer mit, daß in der letzten Generalversammlung der Berliner Verwaltungsstelle des Metallarbeiter-Verbandes die Gehälter der Verbandsbeamten auf 165 bis 175 bezw. 200 M. monatlich festgesetzt worden sind. An diese Mitteilung knüpft das Organ der Unternehmer Verbände folgende Bemerkung:

„Man bezeichnet in sozialdemokratischen Kreisen die Arbeiter gern als das vom Kapital ausgebeutete Proletariat. Die obigen Gehälter, welche durch Fahrvergütung, Diäten von täglich 16 M. für mehrwöchige sogenannte Zweigen für Berlin, wobei Trockenverfahren eine ganz bedeutende Rolle spielen, und Vorstandsgratifikationen von 20 bis 30 M. für die Agitatoren sich bedeutend erhöhen, zeigen genau, wie die armen Arbeiter ausgebeutet werden!"

Nur ein sozialpolitisch völlig unwissender Landeskurt des Unternehmertums, bemerkt dazu der Vorwärts, kann die Thatsache, daß eine Arbeiterorganisation ihre viel beschäftigten Beamten auskömmlich bezahlt, als „Ausbeutung armer Arbeiter" hinstellen. Die „Höhe" der Gehälter ist auch kein ausreichender Anlaß, um die Arbeiter, wie es der Schreiber der zitierten Zeilen tut, gegen die Männer ihres Vertrauens aufzuhetzen, er muß deshalb noch etwas, und zwar nicht zu wenig, aus der eigenen Phantasie hinzufügen. In das Reich der Fabel gehört natürlich die Behauptung von den Vertragsbezügen von 20 bis 30 M. Diese Sätze mögen wohl dem Lohntarif der für die Unternehmer thätigen Agitatoren entsprechen. Die „Gewerkschreiter", welche in der Arbeitgeber-Zeitung die Interessen des Unternehmertums vertreten, besitzen für ihre nicht gerade anstrengende Thätigkeit in der Regel etwa das Zehnfache von dem, was die Gewerkschaften ihren stark beschäftigten Beamten bieten können, und deshalb hatten jene Leute, die von dem Leben, was ihre Auftraggeber durch die Ausbeutung der Arbeiter „verdient" haben, am wenigsten Ursache, sich die Maske eines Hüters der „armen ausgebeuteten Arbeiter" vorzunehmen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Brauerei-Arbeiter in Zwickau haben den Brauereibesitzern einen neuen Lohntarif eingereicht. Anfangs wollten die Unternehmer wegen des schlechten Geschäftsgangs und der durch die Zollerhöhungen drohenden Krise nicht über den neuen Tarif unterhandeln, sie haben sich jetzt aber doch zu Verhandlungen bereit erklärt. — Der Ausstand der Textilarbeiter in Crefeld (Westfalen) ist nach langen Verhandlungen vor einer Einigungskommission beigelegt worden. Am Montag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Ursache dieses Ausstandes war bekanntlich die Maßregelung christlich organisierter Textilarbeiter. — In Norrköping, Eskilstuna und Söderhamn ist die Lohnbewegung zu Gunsten der Buchbinder beendet worden. In allen drei Städten wurden tarifliche Vereinbarungen mit den Arbeitgebern abgeschlossen, in Norrköping jedoch mit Ausnahme der großen Lithographischen Aktiengesellschaft, wo die Anerkennung des Tarifs mit der Begründung, daß die Buchbinderei-Arbeiter und -Arbeiterinnen nicht organisiert seien, verweigert wurde. Dieser Uebelstand wird dort bald beseitigt sein. — In Göteborg dauert der Buchbinderstreik unverändert fort. — Die Gründung eines italienischen Bergarbeiter-Verbandes ist in die Wege geleitet; eine Anzahl lokaler Vereinigungen haben sich dem Verbande bereits angeschlossen. Italien hat zwar keine Kohlengruben, sondern nur Erzgräber, immerhin kommen insgesamt etwa 48 000 Arbeiter in Betracht. — Ein Kongreß der italienischen Reisarbeiter wurde vor einigen Tagen in Guastalla abgehalten. Vertreten waren 118 Arbeitskammern, Föderationen und lokale Vereinigungen von Reisarbeitern. Zur Verhandlung standen: die Kontrakte mit den Grundbesitzern, die sanitären Zustände in den Reisfeldern und die Frage der Barzahlung. Zum zweiten Punkt wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung und das Parlament aufgefordert werden, geeignete Maßnahmen zu treffen, um die Gesundheitszustände in den Reisgegenden zu verbessern. Die Krankheiten in den Reisfeldern sollen als Arbeitsunfälle betrachtet und die Kinderarbeit soll einer großen Einschränkung unterworfen werden. — Auf einem in Dorna (Belgien) abgehaltenen Kongresse der Minenarbeiter wurde beschlossen, alle Vorbereitungen für eine allgemeine Ausstandsbewegung der belgischen Grubenarbeiter zu treffen; in allen Grubenbezirken sollen Versammlungen und Kundgebungen stattfinden zur Erlangung des Achtstundentages und der Altersrente.

Soziales.

Arbeitslosenzählungen. Die Arbeitslosenzählung, die am Montag in einigen größeren Städten Württembergs vorgenommen wurde, ergab folgende Resultate: In Stuttgart fanden sich 728 gänzlich Arbeitslose und 379 Personen mit verkürzter Arbeitszeit, zusammen 1107, in Cannstadt 64 gänzlich Arbeitslose und 162 mit verkürzter Arbeitszeit, zusammen 226, wovon 145 auf die Metallindustrie entfallen, in Eßlingen 90 Arbeitslose.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

-st- **Wegen 37 Pfennig 1 Jahr Zuchthaus,** 150 M. Geldstrafe, ev. noch weitere 20 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Dieses in Anbetracht des geringfügigen Betrags schwere Urteil wurde gegen den 24jährigen Tapezierer Ernst Herbert Gerber aus Blasewitz gefällt, der am 24. September in einem Restaurant der Marburgstraße eine Zeche in obiger Höhe unterschlug. Wenn auch Gerber schon vielfach, darunter schon wegen Zechprellerei, vorbestraft ist, glauben wir doch nicht, daß ein Laie es wird fassen können, daß 1 Jahr Zuchthaus usw. eine angemessene Sühne für einen Betrug um 37 Pf. sind, zumal wenn er von einem armen, von der menschlichen Gesellschaft fast völlig verstoßenen Menschen, anscheinend aus Not, begangen wurde.

Militärgericht.

L. Gegen die militärische Disziplin vergangen hat sich der 1883 zu Meißen geborene Töpfer und jetzige Soldat Alfred Heinrich Bürzbach von der 3. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 dadurch, daß er am Abend des 24. Oktober, als die Mannschaften im Montagnierzeug zur Entgegennahme der Speisemarken angetreten waren, aus dem Gliede trat, ohne den Unteroffizier vom Dienst um Erlaubnis zu fragen. Den ersten Befehl des Korporals, seine Stellung wieder einzunehmen, hob W. ganz unbeachtet und als er nochmals zum Eintreten in die Kompagnie aufgefordert wurde, warf er mit den Worten: „Hier kann man nicht mal ..... gehen!" die Thür zu, zugleich aber dem Befehle nunmehr Folge leistend. W. hatte sich jetzt wegen Befehlsverweigerung und Ungehorsams zu verantworten vor versammelter Mannschaft, vor dem Kriegsgericht der 1. Division Nr. 24 zu verantworten; er ist geständig. Der Angeklagte, der sich ansonsten dem militärischen Drill nicht ohne weiteres fügt, hat zahlreiche disziplinarische Vergehen aufzuweisen, während er gerichtlich noch nicht bestraft ist. Seine Führung wird mit „schlecht" bezeichnet. Die Handlungsweise des Angeklagten wurde als ein erschwerendes Insubordinationsvergehen betrachtet, für das W. zwei Monate im Gefängnis zubringen muß. Der Vertreter der Anklage hatte sogar drei Monate beantragt.

Nachrichten aus der Provinz.

Lößnitz. Hier beabsichtigt der Gemeinderat eine Bier- und Umsatzsteuer einzuführen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die Sozialdemokratie Gegner jeder indirekten Steuer ist. Ganz besonders die Biersteuer wäre außerordentlich zu bedauern; denn in irgend einer Form wird sie doch auf die Konsumenten abgewälzt. Außerdem wird der Schankgenuß gefährdet, wenn man das Bier verteuert.

Neues aus aller Welt.

Eisenbahnunglück. Aus München wird vom 20. November gemeldet: Der gestern abend 6.20 hier abgegangene Schnellzug D 20 lief auf der Station Schwarzenfeld auf einen Güterzug. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Bremser und ein Wagenwärter getötet. Von den Reisenden, unter welchen sich auch mehrere bayrische, nach Berlin fahrende Reichstagsabgeordnete befanden, wurde niemand verletzt.

Berlin, 19. November. Eine abermalige Beschädigung der Denkmalsanlagen in der Sieges-Allee ist entdeckt worden. Bekanntlich sind die die Denkmäler selbst umgebenden Marmorbänke an ihren unteren Teilen mit Kreuzen geschmückt. An 5 Denkmalsanlagen haben nun unbekannte Thäter diesen Schmuck beschädigt, indem sie von den Kreuzen das Kreuz abhauen.

Fiume, 19. November. Die Bora wütet andauernd mit solcher Gewalt, daß die Passage in den Straßen, zeitweise Stricke gespannt sind, lebensgefährlich ist. Die Arbeiten im Hafen und die Schiffahrt sind eingestellt. Die Eisenbahnzüge bleiben im Schnee stecken.

London, 19. November. Hier herrscht bereits seit 48 Stunden eine strenge Kälte. Das Thermometer zeigt 4 Grad unter Null.

Petersburg, 18. November. Aus allen Landesteilen wird zunehmende Kälte gemeldet. Aus Kalan werden 15 Grad, aus dem Kamagebiet 20 Grad angezeigt. Alle Schiffe sind eingefroren.

Der Doppelmord zu Athen auf dem deutschen Kriegsschiff Loreley ist aufgeklärt. Am 18. November wurde gemeldet: Zu dem Doppelmord auf der Loreley wird dem L.-A. aus Athen gemeldet: Das bisherige Ergebnis der Untersuchung war die Auffindung zweier Hammer, einer Feile und eines Brecheisens im Hause des Leuchtturmwärters, in dessen Zelle auch ein eiserner Kasten gefunden wurde. Die dort wohnende, verdächtige Frau wurde verhaftet. Alle Nachforschungen nach dem verschwundenen Matrosen waren trotz ausgesetzter Belohnung erfolglos. Die Beerdigung des ermordeten Unteroffiziers Biebrinkis findet heute nachmittag statt.

Dann aber folgte die Meldung:

Aus Athen wird zu dem Mord auf der Loreley weiter berichtet: Der bisher vermißte Matrose Kohler von der Loreley wurde heute früh in betrunkenem Zustande in Phaleron bei Athen ohne Widerstand verhaftet. Er gab zunächst an, Matrose auf einem österreichischen Handelsschiff zu sein, gab aber endlich seine Identität mit dem vermißten Kohler zu. Er gestand die Ermordung Biebrinkis ein.

Der Matrose Kohler hat ein vollständiges Geständnis abgelegt und angezeigt, er habe die That ganz allein begangen, und zwar, um das Geld, das, wie er glaubte, in der geraubten Kiste enthalten war, zu stehlen. Er habe den Unteroffizier Lyderipti niedergeschlagen; dieser habe sich aber erheben können und sei bis zur Schiffstreppe gegangen, wo er tot niederfiel. Als Kohler sah, daß er die Kiste nicht öffnen konnte, habe er sie liegen lassen. Er habe dann zwei Tage in einer Höhle gelebt. Als er diese vom Hunger erschöpft verließ, wurde er verhaftet.

Briefkasten.

O. K., Wettiner Straße. Verpflichtet sind Sie nicht zum Zurücksenden des Lokals, wenn Sie es nicht bestellt hatten. Da aber der Kollekteur eventuell durch Ihre Weigerung einen großen Schaden davon hätte, schicken Sie es ihm doch unfrankiert. Wenn er es dann nicht annimmt, hat er den Schaden davon.

M. K. Wenn sich die Vaterschaft nicht feststellen läßt — nach Ansicht des Gerichts — bekommt das Mädchen keine Alimente.

Dichter. Das Gedicht Der 13. November 1902 ist nicht druckreif; wir müssen deshalb die Aufnahme ablehnen.

W. M., Dresden. Die Sache ist zu bedeutungslos. Wir lehnen deshalb den Abdruck des Eingesandtes ab.

Dresdner Theater.

Donnerstag den 20. November.

Opernhaus. (Abonn.) Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper in drei Akten, einem Prolog und einem Epilog. Musik von Jacques Offenbach. Anfang ½8 Uhr.

Freitag: Der Waffenschmied.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Für die Freitag-Abonnenten des 21. November: Die Gerechtigkeit. Eine Komödie in fünf Akten von Otto Ernst. Anfang ½8 Uhr.

Freitag (außer Abonnement): Zum erstenmal: Der Taubenhof.

Residenz-Theater. Gastspiel der Frau Käthe Franck-Witt vom Thalia-Theater in Hamburg. Seine Kammerjungfer. Schwank in drei Akten von Paul Bilhaud und Maurice Hennequin. Anfang ½8 Uhr.

Freitag: Seine Kammerjungfer.

Central-Theater.
Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen:
Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr, Anfang ½4 Uhr.
Abends ½8 Uhr gewöhnliche Preise.

Victoria-Salon.
Täglich ½8 Uhr: Grosse
internationale Variété-Vorstellung.
Sonntags ½4 Uhr (kleine Preise) u. ½8 Uhr (gew. Preise).
Im Tunnel von 7 (Sonntags von 5 Uhr) an: Frei-Konzert.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 20. November, mittags 12 Uhr.

Barometer: 738. Schön Wetter.
Thermometer: + 2° R.
Thermometrograph: Min. — 11, Maxim. + 3.
Hygrometer: 68°/₀.
Wasserstand der Elbe: — 192 cm.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021120/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Parteigenossen von Dresden-Altstadt!

Sonntag den 23. November, vormittags 11 Uhr, findet aus Anlaß der Stadtverordnetenwahlen eine

Flugblatt-Verbreitung

statt. Die Partei- und Gewerkschaftsgenossen werden deshalb aufgefordert, sich **vormittags 10 Uhr** recht zahlreich in folgenden Lokalen einzufinden:

Adams Rest., Kaulbachstraße.	**Volkshaus**, am Schützenplatz.
Triebels Rest., Pfotenhauerstr. 50.	**Hausmanns Rest.**, Drehgasse.
Rätzschs Rest., Kameliensstr. 8.	**Valtens Gasth.**, Freiberger Platz.
Ludwigs Rest., Schnorrstr. 62.	**Selks Gasthaus**, kl. Brüdergasse 17.

Niemand schließe sich aus! **Das Wahlkomitee.**

Partei- u. Gewerkschaftsgenossen v. Dresden-Neustadt!

Zur Flugblatt-Verbreitung

versammeln sich die Partei- und Gewerkschaftsgenossen von Dresden-Neustadt und Pieschen **Sonntag den 23. November, vormittags ½11 Uhr,** in folgenden Lokalen:

Engel, Böhmische Straße.	**Keller**, Windmühlenstraße.
Mickel, Schönbrunnstraße.	**Vergissmeinnicht**, Trachenberge.
Gleichheit, Hechtstraße.	**Börse**, Pieschen.

Achtung! **Loschwitz.** Achtung!

Freitag den 21. November 1902, abends 8 Uhr, im **Hotel Demnitz**

Gr. Einwohner-Versammlung

mit der Tagesordnung: **Die geplante Biersteuer in Loschwitz.**

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

Orts-Krankenkasse für Radebeul u. Nachbarorte.

Sonnabend den 29. November, abends 8½ Uhr

Ordentl. Generalversammlung

im Saale des **Restaurants zum Russen**, Oberlößnitz.

Tages-Ordnung:

1. Ersatzwahlen für den Vorstand (ein Arbeitgeber und zwei Kassenmitglieder).
2. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung auf 1902 (ein Arbeitgeber und zwei Kassenmitglieder).
3. Statutenänderung.
4. Gesuch des Herrn Dr. med. Puchmann-Trachau (betr. dessen Kündigung).
5. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Radebeul, den 18. November 1902.

Der Vorstand der Orts-Krankenkasse für Radebeul und Nachbarorte.
R. Foth, Vorsitzender.

Deutscher Senefelder-Bund (Mitgliedschaft Dresden).

Sonnabend den 22. November, abends 8½ Uhr

Quartals-Versammlung

im Gasthaus zum Senefelder, Kaulbachstr. 16

Tages-Ordnung:

1. Verlesen des Protokolls. 2. Bericht vom 3. Quartal 1902. — 3. **Vortrag:** „Höhen- und Tiefenverhältnisse, eine Naturbetrachtung." Referent: Herr Dr. Engelmann. 4. Allgemeine Kassenangelegenheiten.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen **Der Vorstand.**

NB. Des Vortrages wegen muß die Versammlung unter allen Umständen punkt 8½ Uhr beginnen. — Es wird ersucht, das Rauchen bis zum Schluß des Vortrages zu unterlassen.

Gemeinderatswähler von Großburgk.

Nach den Bestimmungen des neuen Ortsstatuts findet für den Gesamt-Gemeinderat die Neuwahl derselben in allen drei Wählerklassen **Sonnabend den 13. Dezember, von nachm. 4 Uhr bis abends halb 10 Uhr in der Herrschaftlichen Teichschenke** statt.

Die Wählerlisten liegen von **jetzt an bis zum 25. November** im Gemeindeamt zur Einsichtnahme aus.

Wähler I. Klasse ist, wer ein Einkommen **von** 2500 M., Wähler II. **Klasse, wer** ein Einkommen von 1200 bis 2500 M., Wähler III. **Klasse, wer** ein Einkommen bis zu 1200 M. hat.

Diejenigen Wähler, welche abgehalten sind, die Wählerlisten selbst einzusehen, können dies durch nachstehende Genossen besorgen lassen: **Rich. Berzig**, Nr. 109 S, **Osw. Köhler**, Nr. 109 D, **Herm. Richter**, Nr. 61.

Klotzsche.

Die **Wählerlisten** zur **Gemeinderatswahl** liegen vom **20. November** bis **5. Dezember** im Gemeindeamte zur Einsichtnahme aus. Wer nicht Zeit hat, beauftrage Genossen **Hanke.**

HAUPTNIEDERLAGE Wintergartenstr 77 Fernspr I 6158.

Bärenhecker Brot

zu haben in allen besseren Geschäften.

Herren-Wäsche

Kravatten, blaue Anzüge kauft man am billigsten bei

E. Köhler, Am See 11.

Sommer-, Herbst- u. Winter-Ueberzieher verkauft Gebler, Drehgasse 8.

Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt

Franz Mann, Wittenberger Strasse 23

Herren-Sohlen u. Absätze 2,50 M., Damen- " " 1,70 ".
Für Kinder je nach Größe.
Reparaturen von Gummi- u. Filzschuhen.

Verein für Volksbildung

Amalienstraße 12. I.

Sonnabend, 22. Novbr., abds. 9 Uhr

Vortrag:

Giordano Bruno

der Dichterphilosoph und die Gerhart **Hauptmann** gewidmete **Neujahrhundert-Ouverture** gleichen Namens.

Vortragender: Herr Schriftsteller **Kellermann.**

Gäste willkommen.

Soeben eingetroffen:

Prachtvoller Angel

Schellfisch

Pfund 25 Pf.

Lebendfrischer großer

Schellfisch

feine Köpfe, nur Fleisch

Pfund 35 und 40 Pf.

Dickfleischiger fetter

Seelachs

ausgeschn., **Pfund 35 u. 40 Pf.**

Hocht feiner zarter

Seedorsch

Pfund 30 Pf.

Ausführl. Rezepte gratis.

E. Paschky.

[illegible]

Fritz Kammerfahr,

[illegible]

Günstige Gelegenheitskäufe!

Hübsches Sofa 20 M., Ruhestuhl 6 M., Chaiselongue 18 M., Waschtisch 5 M., Küchentisch 4 M., runder Tisch 7 M., Bettstelle 3 M., Bettstelle mit F. dermatr. 18 M., 2 Bett 8 M., Auszugtisch 10 M., Nähtisch 5 M., Damen-Wintermantel 7 M., Spielwerk 16 M., Büfett 16 M., Schreibsekretär 15 M. zu verk. **Schössergasse 21. I.**

Strickwesten
Barchent-Hemden
Unterhosen

sowie **alle Unterzeuge** für Erwachsene und Kinder in großer Auswahl solid und billig.

28 **Ernst Venus**

Annenstr. 28.

Gegründet 1882.

Anerkannt die besten

Kaffees

liefert billigst

Karl Klingenberger

Freiberger Platz 17.

Haushalt-Kaffee

kräftig u. wohlschmeck. Pfd. 100 Pf.

Perl-Mischung

vorzügl. im Geschmack Pfd. 120 Pf.

Karlsbader Kaffee

von hervorrag. Güte Pfd. 160 Pf.

5 % Rabatt. 5 % Rabatt.

Beste Hafergänse

à Pfd. nur **63 Pf.**

Geteilte Gänse

(halbe und viertel)

Gänsekeulen, Gänsebrust

Gänserücken

à Stück **50 Pf.**

Ganzes **Gänseklein** 75 Pf.

Gänsefett

und alles andere Geflügel

Gespickte Hasen

die stärksten **3.25 M.**, empfiehlt

Rosa Pakofsky

Webergasse 37, Ecke Wallstraße

Telephon Nr. 6129.

Gelegenheitskauf.

Herrschaftliche getragene Garderobe, Wintermäntel, Jacketts, Westen, [illegible] Damenkleider, [illegible] billig zu verk. **21 Rosenstraße 21** im Vorderhaus.

Billigste Preise gegen Bar u. Kredit

Tischler- u. Polstermöbel

Verschied. **Uhren, Pfeilerspiegel, Herren- u. Kn.-Anzüge, Joppen, Teppiche, Tischdeck., Musikwerke** [illegible]

M. Langer

Kaufferstraße 6, im Konsum-Haus.

Achtung! Parteigenossen!

Kauft eure

Stiefel u. Schuhwaren alle beim Genossen

Michel. Rosenstr. 3.

Da kauft man, wie bekannt, gut und billig.

Rasier-Salon Franz Grüger

Kauffstr. 1, Ecke Gerbergasse hält sich bestens empfohlen; auch in allen Haararbeiten.

Hüte

schick und billig; **Umarbeiten nach Modellen** bei Frau **Klüglich**, [illegible]

Prima Hasen und Gänse,

auch geteilt, empfiehlt billigst

Wermann, Schäferstraße [illegible]

Rosel Nitsche

[illegible]

Ein 9999mal donnerndes Hoch senden die Schwarzen Holzhacken ihrem **Klärchen** zum 45. Wiegenfeste.

Separate Herrenschlafstelle zu verm. [illegible] Str. 6 bei [illegible].

Freundl. möbl. Zimmer oder bessere Schlafstelle an Herrn oder Dame zu vermieten [illegible]

2 Wohnungen

in der **1. und 2. Etage** mit Balkons für [illegible] und [illegible] M. zum 1. April 1903 zu vermieten.

[illegible]

Sozialdemokr. Verein Dresden-A.

Sonntag den 23. November 1902

Rezitations-Abend

im Dresdner Volkshaus, am Schützenplatz.

Saalöffnung 5 Uhr. Anfang punkt 6 Uhr.

Programm.

Die vier Jahreszeiten		
von Liliencron:	Im Walde	Herr Baumert
Arno Holz:	Meine Nachbarschaft	
G. Herwegh:	Der Freiheit eine Gasse	
Otto Ernst:	Der süße Willy	Herr Flock
von Liliencron:	Die dicke Liese	Herr Dr. Diederich
"	Der zinnerne Krug	
Wilh. Blos:	Der blonde Knabe	Fräulein Reichelt
Heinrich Heine:	Deutschland	
Friedrich Schiller:	Pegasus im Joche	
von Schönaich-Carolath:	Der schwarze Hans	Herr Stelzer
Maxim Gorki:	Makar Tschudra	Herr Wallich

Kaffee

vorzügliche Mischung, à Pfund **86 Pf.**

Perl-Kaffee

Spezialität, rein u. kräftig schmeckend, à Pfd. **100 Pf.**

Kaffee-Mischungen

fachmännisch zusammengestellt
à Pfund M. **1.20, 1.60, 1.80** und **2.00.**

Haushalt-Chocoladen

garantiert rein, zum Kochen und Rohessen
à Pfund **80** und **100 Pf.**

Cacaos und **Thees** in allen Preislagen empfehlen

Gerling & Rockstroh.

Filialen und Niederlagen in allen Stadtteilen.

Eigene Fabrik!

Feste Preise.

Bekannt Billig und Gut.

Herren-Anzüge	8,00 M.	10,75 M.	15,50 M.	20,50 M.	und höher
Herren-Paletots	8,00 M.	10,00 M.	14,75 M.	20,50 M.	und höher
Herren-Hosen	2,10 M.	3,10 M.	4,75 M.	7,25 M.	und höher
Knab.-Anz. u. Pal.	2,50 M.	3,90 M.	4,60 M.	5,40 M.	und höher
Loden-Joppen	3,90 M.	4,90 M.	5,75 M.	6,40 M.	und höher

Arbeiter-Garderobe für jeden Beruf.

Dresdens billigste und vorteilhafteste Einkaufsquelle.

Kaufhaus „Goldne Eins"

I., II., III. Etage. 1 Schloss-Str. 1 I., II., III. Etage.

Frack-Verleih-Institut.

Dank.

Für die so zahlreichen Beweise aufrichtigster Teilnahme, welche uns durch die vielen Blumenspenden und durch die so überaus ehrende rege Begleitung zur letzten Ruhestätte meines lieben, unvergeßlichen Gatten, unseres guten, treusorgenden Vaters

Herrn **Otto Müller**

zu teil geworden sind, sagen wir allen unseren herzlichsten tiefgefühltesten **Dank.**

Die tieftrauernde Witwe und ihre Kinder sowie die anderen Hinterbliebenen

Verantwortlicher Redakteur: **Gustav Riem**, Dresden.
Druck und Verlag von **Kaden & Comp.**, Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021120/4
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 268. | Dresden, Donnerstag den 20. November 1902. | 13. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

r. **Eine Volksversammlung mit Hindernissen** fand am Sonntag den 16. November im Gasthofe zu Obergruna bei Meißen statt. Die auf 4 Uhr nachmittags angesetzte Versammlung, die erste in dieser Gegend, war bereits Donnerstags zuvor ordnungsgemäß bei der Amtshauptmannschaft angemeldet. Trotzdem spielte sich bei dieser Gelegenheit ein Vorkommnis ab, das recht deutlich zeigt, wie einzelne Behörden das Versammlungsrecht als eine Nebensache betrachten. Am Sonnabend abend war der Einberufer noch nicht in dem Besitz der erforderlichen Anmeldebescheinigung; auf eine am Sonntag vormittag beim Gemeindevorstand in Obergruna gestellte Anfrage wurde ihm bedeutet, die Amtshauptmannschaft habe erst am Sonnabend vormittag bei ihm, dem Gemeindevorstand, angefragt, ob der Einberufer dispositionsfähig sei und er habe sofort bejahend geantwortet, aber die Anmeldebescheinigung habe er noch nicht erhalten. Zur festgesetzten Zeit erschien ein Gendarm zur Ueberwachung, der auch nur wissen wollte, daß die Versammlung stattfinde, ob sie genehmigt sei, wisse auch er nicht. Schließlich wurde der Herr Vorstand vorgeholt, aber die Bescheinigung war immer noch nicht zur Stelle. Das Ersuchen, die Versammlung doch stattfinden zu lassen, da bis auf diese unbegreifliche Verzögerung alles in Ordnung sei, lehnte das Gemeindeoberhaupt mit dem Hinweis ab, daß er das nicht verantworten könne und — empfahl sich wieder. Schließlich wurde ein Radfahrer nach Zieventeby geschickt, um sich telephonisch bei der Amtshauptmannschaft zu erkundigen, konnte aber keinen Anschluß erhalten. Mittlerweile war es 5 Uhr geworden und der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Anwesenden, die von dem Sachverhalt verständigt worden waren, ließen sich das Warten nicht verdrießen. Endlich hatte sich herausgestellt, daß ein Brief, der wahrscheinlich die Anmeldebescheinigung enthielt, auf der Post für den Gemeindevorstand eingegangen war. Mit Genehmigung des Vorstands konnte ein Genosse den Brief holen. Als der Einberufer schon im Begriff war, die Leute, die teilweise stundenweit aus der Umgebung herbeigeeilt waren, wieder nach Hause zu schicken, traf endlich der Bote mit der Bescheinigung ein, was von der Versammlung mit lautem jubelnden Bravo begrüßt wurde. Nunmehr, nach 1½stündiger Verzögerung, konnte endlich die Versammlung stattfinden und sie nahm einen vorzüglichen Verlauf.

Einen glänzenden Sieg bei den Stadtverordnetenwahlen haben am Dienstag die Leipziger Parteigenossen errungen. Die sozialdemokratischen Kandidaten siegten in allen vier zur Wahl stehenden Kreisen der 3. Klasse mit erheblicher Majorität. Bisher waren nur zwei Kreise sozialdemokratischer Besitzstand, nun ist auch der erste, wo die Hausbesitzerpartei dominierte, und der zweite, der uns im Jahre 1895 einmal zugefallen war, später aber wieder verloren ging, erobert worden. Die Zahl unserer Vertreter ist durch die neugewonnenen Mandate von 12 auf 16 gestiegen. Neu resp. wiedergewählt wurden die Genossen Schuhmachermeister Neunachbar (Ansässiger), Lagerhalter Menge (Unansässiger) im ersten Wahlkreise; Kaufmann Heinze (Ansässiger), Lagerhalter Buhl (Unansässiger) im zweiten Wahlkreise; Schriftsetzer Lehmann und Buchbindermeister Roth (Ansässige), Gastwirt Bener (Unansässiger) im dritten Wahlkreise; Redakteur Pollender und Schirmfabrikant Riemann (Ansässige), Geschäftsführer Johannes (Unansässiger) im vierten Wahlkreise. Außer der allgemeinen Bürgerwahlkomiteeliste war auch die Mieterpartei mit einer selbständigen Kandidatenliste vorgegangen und erzielte auch einen Achtungserfolg auf Kosten der Hausbesitzerpartei, die in dieser Wahl eine schwere Niederlage erlitt. Neben dem Verlust der vier Mandate ist ihre Stimmenzahl auch um 1840 zurückgegangen; während die unserer Partei um zirka 1000 zugenommen hat. Der gestern erfochtene Sieg ist eine gute Vorbedeutung für die nächste Reichstagswahl.

Das Verlangen nach der Legitimation eines Versammlungsredners ist ungerechtfertigt. Kürzlich wurde berichtet, daß der Bürgermeister in Zittau einen Referenten in einer Textilarbeiterversammlung nicht sprechen ließ, weil er nicht in der Lage war, Legitimationspapiere über seine Person vorzulegen. Wir haben das Haltlose und Unberechtigte jener Forderung des Zittauer nachgewiesen. Auf eingereichte Beschwerde hin hat nun die Amtshauptmannschaft Rochlitz im gleichen Sinne entschieden. Ihre Entscheidung lautet:

Rochlitz, den 30. Oktober 1902.

Die königliche Amtshauptmannschaft hat die vom Zigarrenfabrikanten Joh. Ehrenfr. Paul Barthel in Lunzenau am 21. auf 22. dieses Monats dagegen erhobene Beschwerde, daß Sie als überwachender Polizeibeamter dem in der für 18. laufenden Monats von ihm angemeldeten öffentlichen Versammlung auftretenden Referenten das Sprechen verboten haben, für begründet erachtet.

In dem Verbote haben Sie sich deshalb für befugt erachtet, weil der Referent, als dessen Name in der Anmeldung der Versammlung „Herm. Krönig-Landeskut" angegeben war, einen von Ihnen verlangten polizeilichen Legitimationsausweis über seine Person nicht vorlegen konnte.

Es braucht hier nicht näher darauf eingegangen zu werden, unter welchen Voraussetzungen im einzelnen Falle die Polizeibehörde das Recht und hinreichenden Anlaß hat, von einer ihr fremden Persönlichkeit einen polizeilichen Legitimationsausweis über seine Person zu fordern, und welche Zeugen sie im Einzelfalle dem Umstande zu geben hat, daß der Betragte keinen solchen Ausweis bei sich führt. Jedenfalls darf letztgedachter Mangel bei der Person des in einer öffentlichen Versammlung auftretenden Referenten allein dem überwachenden Beamten nicht zum Anlaße werden, von vornherein dem Referenten das Sprechen zu untersagen. Ein solches Verbot läßt sich nach dem Gesetze vom 22. November 1850 nicht rechtfertigen. Und dazu kommt, daß, wie in wiederholten Entscheidungen und Hinweisen hervorgehoben worden ist, überhaupt keine Verpflichtung zur — im vorliegenden Falle erfolgten — Namhaftmachung des Referenten bei der Anmeldung öffentlicher Versammlungen aus § 2 des Gesetzes anzunehmen ist;

pp. pp.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
(gez.) Dr. Süßmilch.

Der Bergbegnadigungsfonds. Im letzten Landtag wurde von der Regierung die Auflösung des Bergbegnadigungsfonds angeregt. Daraufhin haben sich nun mehrere an den Erträgnissen des Fonds beteiligte Gemeinden mit der Frage beschäftigt und fast alle haben der Auflösung, allerdings unter gewissen Vorbehalten, zugestimmt.

Ueber die Entstehung des Bergbegnadigungsfonds schreibt das Leipziger Tageblatt: Im Jahre 1883 wurden einer Anzahl Städte und Gemeinden gewisse Steuerrechte vom Staate entzogen und ihnen als Ersatz hiefür der sogenannte Bergbegnadigungsfonds zugewiesen. Auerbach erhielt z. B. von dem 251 Aktien betragenden Fonds 31½ Aktien zuerteilt. Es wurden nun im Laufe der Jahre verschiedene Erzgruben angelegt, so in Oberschlema, Planschwitz, Annaberg usw., doch war der Verdienst fast durchweg ein geringer, deshalb wurde der Betrieb in mehreren Gruben nach und nach eingestellt. Der jeweilige Geschäftsbericht lautete fast immer ungünstig; die Ausgaben waren in den meisten Jahren höher als die Einnahmen. Nach dem letzten Berichte beläuft sich das Vermögen des Fonds auf 81 516 M. Nach den Auflösungsbedingungen gelangt der Betrag freilich erst nach 20 Jahren zur Verteilung; bis dahin ist noch ein beträchtlicher Zinsenzuwachs zu erwarten.

Ueber die Hagelversicherung im Königreich Sachsen und deren Erfolge im Jahre 1901 ist einer amtlichen Statistik zu entnehmen, daß die Versicherung gegen Hagelschaden zugenommen, daß aber andererseits die Beteiligung der kleineren Landwirte nicht den wünschenswerten Umfang erreicht hat. Bei den in Sachsen arbeitenden vier sächsischen und zwölf nichtsächsischen Gesellschaften, von denen elf Gegenseitigkeits- und fünf Aktiengesellschaften sind, wurden in der Berichtszeit 38 846 Versicherungen gegen 38 060 im Jahre 1900 abgeschlossen, woraus hervorgeht, daß von den vorhandenen 77 255 Betrieben mit mindestens zwei Hektar Bestellungsfläche 50,28 Proz. gegen 49,27 Proz. im Jahre 1900 gegen Hagel versichert wurden. Die Gesamtversicherungssumme belief sich auf 157 930 581 M., wovon auf die vier sächsischen Gesellschaften 9 456 432 M. und auf die nichtsächsischen Gesellschaften 148 965 171 M. entfallen. Die fünf Aktiengesellschaften hatten 181 086,38 M. mehr Versicherungssumme zu verzeichnen als die elf Gegenseitigkeitsgesellschaften. An Prämien wurden 1,12 Proz. der Versicherungssumme, d. h. 1 777 152 Mark gezahlt und der auf eine Police entfallende Durchschnittsbetrag schwankte bei den einzelnen Gesellschaften zwischen 1284 und 2291 Mark, während er sich für alle Gesellschaften auf 3890 M. stellte. An Entschädigungen wurden von sämtlichen Gesellschaften bezahlt 1 245 195 M., und zwar von den Aktiengesellschaften 741 941 M. und von den Gegenseitigkeitsgesellschaften 503 254 M. Die Zahl der dem meteorologischen Institut zu Chemnitz gemeldeten Hagelschläge betrug 1901 283 gegen 131 im Jahre 1900. Von den sämtlichen Hagelschlägen entfielen 45 auf den Mai, 52 auf den Juni und 146 auf den Juli. Besonders hart wurden einzelne Bezirke des Vogtlandes vom Hagelschlage betroffen, ebenso erfolgten harte Heimsuchungen zahlreicher Bezirke des Leipziger Kreises, während aus dem Dresdner Kreise nur Angaben über Beschädigungen von Feldfrüchten vorliegen.

Leipzig. Die Honoratioren des Leipziger Buchgewerbes gaben sich am Montag auf dem hiesigen Stadtgericht ein Stelldichein, um die in der Buchdrucker-Zwangsinnung angesammelte schmutzige Wäsche zu waschen. Da waren die Inhaber von Firmen vertreten, die Weltruf genießen, und die Herren brachten es in der 4½stündigen Verhandlung fertig, von dem Treiben in der Innung ein Bild zu liefern, wie es der größte Gegner von ihnen nicht hätte abschreckender fertig bringen können.

Anlaß zu der Privatbeleidigungsklage, die die Herren Rudolf Brockhaus (in Firma F. A. Brockhaus), Johannes Hirschfeld (in Firma J. B. Hirschfeld), Ernst Heitmann und Berthold Jäckel (in Firma Jäckel u. Bruder) gegen die Vorstandsmitglieder Ottomar Wittig (in Firma Metzger u. Wittig), Dr. Alfred Giesecke (in Firma B. G. Teubner), Otto Fischer (in Firma Fischer u. Wittig) und Johann Weber (in Firma J. J. Weber, Illustrierte Zeitung) angestrengt hatten, gab eine Erklärung in der Leipziger Zeitung und dem Leipziger Tageblatt, die am 25. Mai erschien. In dieser Erklärung waren die Namen der Privatkläger in Fettdruck hervorgehoben und sie richtete sich aber nicht nur gegen diese selbst, sondern gegen die ganze oppositionelle Bewegung, die an der Auflösung der Zwangsinnung arbeitete. Die Erklärung selbst sollte eine Rechtfertigung erteilen des Herrn Julius Mäser und in zweiter Linie des Gesamtvorstandes sein. Darin war nun die Rede von „anonym bleibenden Mitgliedern", vom „persönlichen Kampfe gegen Vorstandsmitglieder", von „schwerwiegender und wahrheitsunwürdiger Kampfesweise" (besonders gegen Mäser), auch von „eigenartig angewandten Mitteln gegen die Aufhebung der Jahresabrechnung" usw. In dem Graphischen Beobachter und der Presse — Buch — Papier in Berlin, der Leipziger Rundschau und dem Leipziger General-Anzeiger waren eine Reihe Artikel erschienen, die sich mit der Geschäftsführung in der Innung und den geschäftlichen Angelegenheiten Mäsers selbst beschäftigten und die die Stimmung der beiden Richtungen zum Siedepunkt brachten. Die Beklagten glaubten, daß bisher den Artikeln, wenn auch nicht als Verfasser, so doch als Veranlasser, die Opposition stehe. Als in der Generalversammlung vom 22. März sich gar noch 95 Stimmen für Auflösung gegen 55 für Erhaltung der Zwangsinnung fanden, da war die Wut groß und Mäser erklärte nun in einer Versammlung, daß, wenn er Hirschfeld auf der Straße träfe, er ihn mit dem Stocke durchprügeln würde. Er hatte auch eine an die Oeffentlichkeit gerichtete Erklärung aufgesetzt, die von Beleidigungen strotzte. Um dies alles zu verhindern, hatte der Innungsvorstand zur Veröffentlichung der inkriminierten Erklärung veranlaßt gesehen. Ehe er sie in den genannten Blättern zum Abdruck gebracht hätte, habe sie dem Chefredakteur der Leipziger Zeitung, Dr. J. Hiffert, zur Begutachtung vorgelegen und dieser habe noch verständige Beleidigungen ausgemerzt. Sämtliche Beklagten bestreiten die Beleidigungsabsicht auf das energischste und berufen sich besonders auf die Wahrnehmung berechtigter Interessen. Brockhaus werfen sie besonders vor, daß er die „kleinen" bemuge.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Eröffnung der Sinding-Ausstellung im Richterschen Kunstsalon findet heute statt. Die Werke des norwegischen Bildhauers werden überall, wo sie auf ihrer Rundreise durch Deutschland Ausstellung finden, als ein großes künstlerisches Ereignis betrachtet werden. Das wird vermutlich auch in Dresden der Fall sein. Um so größere Anerkennung muß ein Schritt finden, zu dem Herr Hermann Holst, der Inhaber des Richterschen Kunstsalons, sich einsichtsvoll bereit gefunden hat. Wir teilen schon heute mit, daß Herr Holst zu den Ausstellungen in seinem Salon billige Karten für Arbeiter zur Verfügung stellen wollte; er hat das jetzt auch entsprechender Sinding-Ausstellung getan und den Preis der einzelnen Karte auf zehn Pfennig festgesetzt. Aber damit das Arbeiterpublikum nun auch Zeit und Gelegenheit hat, von der großen Vergünstigung der außerordentlichen Preisermäßigung Gebrauch zu machen, — wird Herr Holst seine Ausstellungen auch ein paarmal an Wochentagen abends von 8 bis 9 Uhr öffnen, und er erbietet sich, daß dann einige unterweisende Worte über die ausgestellten Werke in den Ausstellungsräumen gesprochen werden. So weit Herr Holst ein Entgegenkommen, das es nun auch dem notorisch Unbemittelten möglich macht, von Zeit zu Zeit nach Feierabend eine Stunde unseren ernsten Werken moderner Kunst zu widmen. Die billigen Eintrittskarten für den Richterschen Salon werden in Laden der Volksbuchhandlung, Zwingerstraße 22, verkauft. Damit aber nicht etwa Leute von der Vergünstigung Gebrauch machen können, für die sie nicht bestimmt sind, können die Karten vorläufig nur an Mitglieder der Gewerkschaften gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte abgegeben werden. Auch können Vorstände von Gewerkschaften und anderen Arbeiterorganisationen Karten zum Vertrieb an ihre Mitglieder erhalten. Die Tage, an denen Karten zu jenen Zeiten während der jetzigen Sinding-Ausstellung abends von 8 bis 9 Uhr geöffnet ist, werden wir in einer der nächsten Nummern bekannt geben. Noch sei ausdrücklich bemerkt, daß die billigen Karten auch zum Besuch des Salons während der gewöhnlichen Öffnungszeiten (Werktage von 9 bis 7 und Sonntags von 11 bis 2 Uhr) berechtigen. Um unseren Lesern einen Begriff zu geben, wie Wesen und Wirkung der Sinding-Ausstellung geartet sind, geben wir nunmehr den kommenden Ausführungen eines Kenners derselben als Präludium und Gruß an die Ausstellung Raum. Und wird geschrieben:

Die Stephan Sinding-Ausstellung ist eine That, die bestimmt sein wird, auf dem Gebiete der Plastik anregend, reformierend zu wirken. Es handelt sich um einen Akkus mit Personalbeschreibung dieser Kunst: mit der Ausstellung ist der Weg betreten, der Skulptur aus ihrem einsamen Dasein in totenstarren Mauern und steinen abgeschlossenen Palästen den Weg zu bahnen in die lebensvollen Bewegungen der Menschen. Ein auf der Höhe der Gegenwartskunst stehender Künstler hat sich bereit gefunden, auf die Anregung einer Firma Geller & Reiner in Berlin hin seine Werke breiteren Schichten des Volkes zugänglich zu machen. Er nahm selber Verkleinerungen seiner Werke vor, um so seine schönsten Schöpfungen der Allgemeinheit vor Augen zu bringen. Man erwarte nicht, was das heißt. Der edelste künstlerische Schmuck eines Wohnzimmers ist unstreitig eine schöne Skulptur. Was hier aber zur Befriedigung dieses Schmuckbedürfnisses beantragen, der nicht gerade im Volke zu suchen, in der Lage ist, zu Gebote? Das sind gewiß gewesen nur die Abgüsse nach alten Meistern. Freilich sind es aus guter, vierter Stufe herstellende Abgüsse, sie entbehren neunzehntel aller Zartheit und Schärfe des Originals, aber sie tragen doch noch den Zug des großen Werkes, einen Abglanz einer bedeutenden Abstammung. Was sich neuen im Handel befindet, kann einem wahrhaft gekünstelten Geschmack schlechterdings nicht genügen. Die Terrakotten als Nubierinnen, die monumental anmutig modellierten Akteure für Schreibtische, sind bei allem Raffinement der Herstellung immer nur Kunst zweiten und dritten Ranges, und ihre Preise stehen kaum im Verhältnis zu ihrem Werte, — von der Verkleinerung klassischer Werke gar nicht zu reden, da sie von einer Industrie hergestellt werden, die sich eher alles andere, nur nicht die Wiedergabe des künstlerischen Gehalts der Originale zum Ziele setzte. So bietet heute der Markt aus, der bestimmt ist, im Volke dem Kunstverständnis nach Skulpturen zu gewinnen. Der von den Künstlern lieber hochwertige Ware, Bildwerke entweder zu verkaufen oder sie in Museen vermachen zu lassen, hat dem Volke einen Anteil an Werken und Gestaltungen klassischer Kunst vorenthalten. Sinding ist der erste, der diesen Weg verließ. Er schuf keine anderen Monumentalwerke für das Wohnzimmer um und machte sie somit dem Volke — breiteren Schichten des Volkes — zugänglich. Der enorme Erfolg dieses Schrittes wird vermutlich Nachahmung finden, andere Künstler auf dem Gebiete der Bildhauerei werden das Beispiel befolgen und dem Volke und ein neuer Schatz an Skulpturwerken ersten Ranges geschenkt sein. So hoffen wir.

Daß nun gerade eine Plastik von der Bedeutung der Sindingschen den Anfang machte, den Weg zum Volke einzuschlagen, halten wir für zu unserm erfreulichen Zusammentreffen. Handelt es sich doch bei Sinding um eine Kunst, die gleich vollkommen und gemeinverständlich und doch groß und erhaben ist. Außerdem bedeutet Sinding ein universal empfinden und Fühlen Verwandtes, seine Auffassung entspricht dem germanischen Wesen. Sinding hat seine Ausbildung in Berlin genossen, weit von einer Ausbildung in den andernorts Jahren Atelieraufbau bei Albert Wolff die Rede sein konnte. In Paris und Rom reifte sich innerhalb einer Hundertzahl von zehn Jahren seine Künstlerschaft voll trennen aus. Ihre Auszeichnen bestand in einer Auseinandersetzung mit der Antike und ebenbürtigmachenden Antike. Sein erstes großes Werk, die Barbarenmutter, ist ein Lobsingen vom Kraftsymbol und das Finden eines eigenen, selbständigen Stils, eines Stils, der sowohl sinnlich ist als auch nordisch. Wie ist hier die germanische Natur, das germanisch nordische Wesen in seiner Urwüchsigkeit, Kraft und Größe zum Ausdruck gelangt. Zunächst, herb, grandios ist das alte Hünenweib, die Barbarenmutter, dargestellt, die den Sohn mit der Todeswunde in der Brust aus der Schlacht trägt. Die Gruppe ist monumental im besten Sinne, aber ohne Pose. Sie ist unterstützt von jeder Seite und doch überwiegt das Seelische; sie ist ein hohes Lied der Mutterliebe. Eine Gruppe von gleicher Art ist die Witwe. Auch ein Weib der germanischen Urzeit, das den Erschlagenen trägt. Hier ist es die Gattin, die den geliebten Mann vom Schlachtfelde auftrug. Nicht so finster und starr wie die Barbarenmutter, sondern in ihrem Schmerz losgelöster, verzweifelter ist dieses unendlichsame Weib dargestellt. Im Linienfluß wie im seelischausdrucksvollen Ausdruck wirkt dies Werk gleich edel.

Als dem inneren Gehalte nach den beiden erwähnten Werken unmittelbar zugehörig möchten wir die gefangene Mutter bezeichnen. Ein Weib, dem die Hände auf dem Rücken gefesselt sind, kauert nieder, um dem am Boden liegenden Knaben die Brust zu reichen. Dieses Weib ist trotz seiner gezwungenen Stellung ein wahres Schönheitsideal. Von Kraft und Gemüt strotzen die voll entwickelten und doch jugendlichen Formen. Ihre Schönheit ist keusch, herb, eine Sinnlichkeit, aber in diesem starken, strotzenden Körper wohnt eine unendliche Zartheit, ein stilles, heiliges Gefühl, das sich nicht zur Schau trägt, das sich fast nur in der hingebenden Handlung der Mutterliebe ausspricht, somit nur leise in einigen wenigen Zügen des Gesichtes und der Haltung ausgedrückt ist. Dieses zarte, warme Menschengefühl ist es, das auch in den beiden vorerwähnten Frauengestalten wie ein Hauch angedeutet liegt, bei aller Sinnlichkeit, Kraft und Strenge der Erscheinungen. Es ist dies zugleich der spezifisch germanische Zug der Sindingschen Kunst.

Auch über moderne Ausdrucksformen verfügt Sinding. Die Töne der Heldenlichkeit und Zartheit stehen dem rauh verschlossenen Manne zu Gebote. In der Gruppe der Nacht sind zwei aneinander gedrängte junge Menschen verkörpert, in deren zerknirschendem Unbehagen eine Seelenangst vom unerreichlichen Frieden und Seligkeit verfinstert ist. Als ein weiteres Merkmal Sindingscher Kunst, als Ausdruck der starken naturwüchsigen Leidenschaft, präsentiert sich die Gruppe Zwei Menschen. Das sind zwei Liebende, die sich im Kuß der Sinnen, unverderbenen, gewaltigen Hingebung vereinigen. Weltenfern liegt gegenüber dieser schmerzvollen Sinnlichkeit der Gedanke an Unkeuschheit.

Die Bildwerke sind in drei verschiedenen Größen ausgeführt. Die Originalgruppe in Lebensgröße repräsentieren sich im Ausstellungssaal natürlich am wirksamsten; danach folgt die halbe Lebensgröße, die sich nun Schmuck oder Salon vorzüglich eignet. Schließlich ist noch eine weiteres kleinere Ausgabe, für das heimische Zimmer in kleinerer Ausführung gut passend, ausgeführt. In Bronze, von woher die Ausstellung kommt, stellen Abgüsse in dieser letzteren Größe freilich, für Arbeiter sind die Preise immer noch unerschwinglich.

Heinrich Vogeler.

Volks-Singakademie. [Robert Schumann: Das Paradies und die Peri.] In schneller Entwickelung hat die Volks-

um die Sperrung zur Aufführung zu bringen und dadurch Scandal zu bekommen. Dem widerspenstigen Bauherrn unterm, als er bekannt, schon auf 8 Uhr der 10. d. anberaumt zu können. Eine Anzahl Zuschauer, darunter mehrere Redakteure, von denen man die Anwesenheit der Erschienen hatte, waren nicht erschienen und wurden daher in eine Schmunzelstunde genommen. Der Auftraggeber des Gebäudes, Herrn Dr. Carl v. Haute, Inhaber der Firma Breitkopf u. Härtel, nahm den Verhang von dem Innungsbereiche. Er hat eine interne Versammlung, an der Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden teilnahmen, einberufen, um die Gravamina auszumerzen. Aber auch in der Versammlung konnten sich Wieler-Sachsenhausen, daß ein Entschuldigungsschreiben erteilt werden mußte. Im Privatklage-Verfahren die Gemüthlichkeit, daß die Beklagten verurteilt wurden, und zwar Wenig, weil er schon einmal wegen Beleidigung bestraft ist, zu 300 M., die drei Mitbeklagten zu je 100 M. Geldstrafe. Ein eigenartiger Zufall ist es, daß Dr. Alfred der Chefredakteur der Leipziger Neuesten Leipziger Zeitung, gerade zu der Zeit, als die Veröffentlichungen der von ihm redigierten Erklärung verurteilt wurden, beim Schwurgerichte sein Amt als Geschworener ausüben mußte und dadurch am Erscheinen als Zeuge verhindert war.

Colbenhude. Die Gemeinderatswahlen für beide Jahre haben nur alle drei Klassen den 6. und 7. Dezember statt. Die Wählerlisten liegen vom 19. bis 27. November im hiesigen Gemeindeamt zur Einsicht aus. Jeder Wähler hat die Pflicht, die Wählerliste nachzusehen. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen. Wer keine Zeit hat, selbst nachzusehen, der wende sich an Alexander Müller, Produktenhändler, Mittelstraße.

Großenhain. Bei der Stadtverordnetenwahl am 17. November beteiligten sich von 1000 Wählern 657 an der Wahl gegen 630 im Vorjahre. Gewählt sind die von dem konservativen Bürgerverein vorgeschlagenen Bürger, die aber größtenteils auch auf anderen Vorschlägen von zur Wahl aufgestellt wurden. Zur unsere Gegnerin ist zum Teil eine kleiner Stimmenzuwachs zu verzeichnen und wo die Stimmenzahl Dieselbe geblieben ist, ist doch trotzdem ein relativer Erfolg zu konstatieren, als es überhaupt weniger gewählt haben. Durch nachstehende Zusammenstellung läßt sich auch erkennen, wie langsam aber stetig die Zahl der Stimmen für unsere Kandidaten wächst. Das Stimmenverhältnis wird durch folgende Aufstellung veranschaulicht.

Es haben gewählt: 1900: 700, 1901: 630, 1902: 657. Dagegen erhielten als Sozialistische Stimmen: der Genosse E. Kaulfuß in jedem Jahre 220, Genosse Hoerle 176, 146 und 193.

Für den Nationalen erhielten Stimmen: Genosse G. Heinze: 1900: 148, 1901: 152, 1902: 168; H. Richter: 150, 163 und 171; O. Dittelmann (das erste Mal 1902 aufgestellt): 170; H. Voigt: 150, 149 und 161.

Diese Zahlen beweisen uns, daß die Arbeiter auf sich selbst angewiesen sind und nicht auf die Unterstützung der Handwerker und selbständigen Gewerbetreibenden zu rechnen haben. Es muß fortdauernd unser Bestreben sein, die Arbeiter, die 3 M. Steuer-Einkommenleiner zahlen, zu veranlassen, das Wahlrecht zu erwerben.

Einen recht traurigen Vorgeschmack für die nächsten Reichstagswahlen haben auch die rüstigen Antisemiten erleben müssen, die ebenfalls mit zur Wahl in Vorschlag gebracht waren. Sie erreichten 132 und 80 Stimmen.

Freiberg. In bürgerlichen Blättern wird berichtet: Die von den ersten drei Militärvereinen: Kameradschaft, Kriegerbund und Militärverein I, gemeinsam übernommene Aufführung des vaterländischen Festspiels Kurfürst Moritz von Sachsen hat ein wider erwartet ungünstiges Ergebnis geliefert. Der Reinertrag, so war es bestimmt, sollte den Unterstützungskassen der drei Vereine zufließen. Leider haben sich die gehegten Hoffnungen als trügerisch erwiesen, denn durch die Aufführungen haben die betreffenden Vereine nicht nur nichts für ihre Kassen erzielt, sondern sie müssen nun zu den aufgewendeten Mitteln obendrein noch einen Zuschußertrag von mindestens 1000 M. gemeinschaftlich decken.

Aue. Der Maler Otto Wunderlich aus Oberschlag war vor einigen Jahren nach Texas auswandert und hatte dort in San Antonio bei einem ebenfalls ausgewanderten Vogtländer, Seidel aus Mühlbach, Lehr und Brot gefunden. Wunderlich hatte in der Heimat eine Jugendgeliebte, die Nichte des Gastwirts Knoll in Oberbermsgrün, zurückgelassen, und als in der ersten Hälfte dieses Jahres der in San Antonio reich gewordene Bäckermeister Seidel sein zugehendes Gesuch an seinen Gehilfen und Landsmann Wunderlich absandte, setzte dieser alle Hebel in Bewegung, seine Jugendgeliebte nach Nordamerika zu ziehen und dort den Bund fürs Leben mit ihr zu schließen. Es freilich durfte nicht allzu große Blätter bringen, denn er hatte sich seiner Militärpflicht im deutschen Heere durch die Auswanderung entzogen, aber er fandte reichliches Reisegeld, und Anfangs September dieses Jahres schiffte Anna Knoll sich in Bremen nach Galveston in Texas ein. Vor drei Wochen fanden sich die jungen Leute nach zehnjähriger Trennung — sie waren inzwischen 29 Jahre alt geworden — wieder. Glücklicherweise hatte in Galveston bereits Verfasser getroffen, daß die Ehegatten den kirchlichen Segen erhielt, bevor die Braut von Texas, nach San Antonio, vor sich ging. Als aber das trauende Wort gesprochen war, wurde das Uebermaß des langerschnittenen Glückes den jungen Mann derartig auf, daß er plötzlich lautlos zu Boden sank: ein Herzschlag hatte ihn getötet. Man kann sich das Entsetzen und den Schmerz der jungen Frau vorstellen, welche innerhalb einer Stunde Braut, Gattin und Witwe war. Der Pfarrer, in dessen Wohnung sich das Drama abspielte, nahm sich zuvorkommend der jungen Witwe an und wird alles Erforderliche veranlassen, um ihr wohlbehalten wieder in die alte Heimat gelangen zu lassen. Der eiserne Lehrer, San Antonio, hat die unglückliche Begebenheit ein nachdrücklich erleichtert. Die Bäckerei des so jäh aus dem Leben Abgerufenen hat der Vorbesitzer Seidel einstweilen wieder übernommen.

Stadt-Chronik.

Die Flucht vor der Schlacht.

Die Angst vor den Wahlen ist dem Herrn Leberecht Hartwig ins Gebein geschlagen: noch rasch vor dem Tage, da er sich dem Votum der Dresdner Wähler wieder stellen sollte, verläßt er den Schauplatz seiner großen Worte und verkriecht sich in das sichere Versteck eines Stadtratspostens. Am heutigen Donnerstag stehen in der Stadtverordnetenversammlung noch Ergänzungswahlen zum Stadtrate auf der Tagesordnung, nämlich die Wahlen für die nach Einverleibung der Vororte geschaffenen Stellen. Von Wahlen kann man dabei allerdings nur in sehr bedingtem Sinne reden: der geschäftsführende Ausschuß der Dresdner Antisemiten, der auf unserem Rathause leider noch immer thront, ernennt seine Vertrauensmänner — damit basta! Vorgeschlagen wird für die eine der beiden heute zu vergebenden der Herr Stadtverordnete Baumeister Hartwig (und Direktor Gandil), für die andere Herr Stadtverordneter Kaufmann Borack (und Landrichter Dr. Heinze). „Herr Baumeister Hartwig hat, so schreiben dazu die Dresd. Nachr., wie erinnerlich, vor mehreren Jahren, als er zum Stadtrat vorgeschlagen wurde und zweifellos auch gewählt worden wäre, erklärt, daß er seinen Wohnsitz sofort außerhalb Dresdens verlegen würde, wenn seine Wahl wirklich erfolgte. Wir können indessen mitteilen, daß der jetzige Vorschlag mit Vorwissen des Herrn Hartwig erfolgt ist, daß er sich aber seine Erklärung über die Annahme der Wahl vorbehalten hat. Träte Herr Hartwig thatsächlich in das Ratskollegium ein, so würde seine eventuelle Kandidatur als Stadtverordneter natürlich hinfällig."

„Mit Vorwissen des Herrn Hartwig" heißt man ihn jetzt auf, der vor Jahren jede Verhandlung über diese Angelegenheit mit Entrüstung und starken Worten zurückwies. Er weiß sehr wohl, daß er als Stadtrat in gewisser Weise kaltgestellt ist; er ist auch im Stadtrat nicht nötig, denn dort sitzen nur wahrhafte Hartwigsmänner, die ohnehin sorgfältig auf die Worte und Wünsche ihres Herrn und Meisters zu hören gewohnt sind. Und doch lehnt Leberecht Hartwig diesmal nicht ab, weil er sich fürchtet! Vor zwei Jahren war mit Ach und Krach gerade eben noch gewählt — er hatte bekanntlich von allen Kandidaten die wenigsten Stimmen auf sich vereinigt — müßte er sich diesmal mit nicht verbesserter Aussicht der Wahl unterziehen!

Aber es ist ein starkes Stück, einen Mann in die Verwaltung einer Großstadt zu entsenden, dem das Gericht solche Dinge attestiert hat, wie Herrn Leberecht Hartwig aus Unterlodar! Man sollte meinen, solche Schmutzereien seien der wienerischen Antisemitenherde der Lueger, Gregorig und Kronborn vorbehalten. Indessen — immerzu! Wir können nicht ändern, daß Herr Hartwig seine Herrschaft über das Dresdner Gemeinwesen jetzt an anderer Stelle ausüben soll, aber wir können und dürfen erwarten, daß er dort die saloppe Sache des Antisemitismus noch erfolgreicher kompromittieren wird als in der Stadtverordnetenversammlung (wenn das möglich ist). Wir betrachten seinen Rücktritt vor der Entscheidung als ein günstiges Vorzeichen für den Ausfall der diesjährigen Stadtverordnetenwahl und werden alles daransetzen, um dem Stadtrat Leberecht Hartwig die nötige Kontrolle aufs Rathaus zu senden!

Die impotenten Antisemiten. Die Antisemiten haben nach dem politischen Recht — finanziell ist er ja längst tot — verloren. Zu Ehren die von ihnen für Dienstag abend nach dem Gewerbehause einberufene öffentliche Versammlung, zu der man sich einen der Gewerbehäuser, den „Künstler" Bindewald, hatte kommen lassen. Zuerst war der Saal gefüllt, aber nicht von Antisemiten. Von den zirka 600 Anwesenden waren andere Meinung, die Versammlung nicht zu besuchen, nur zu (nicht gekommen) zirka 200 Anhänger der Sozialdemokratie. Auch Bindewald in bekannter Manier — trotzdem er über die zunächst politischen Gravamina reden sollte — über die Juden und die „wuchernden" Fleischermeister ca. 1½ Stunde gesprochen, meldeten sich verschiedene Arbeiter zum Wort, um darauf hinzuweisen, daß ja der Redner das eigentliche Thema gar nicht gesprochen. Ein Handelsangestellter ging auf die Stellung Hückels, der den Vorsitz führte, dem die Tagesordnung ein und Hückel fühlte sich daraufhin bewogen, noch eine Zeitlang minutenlange zu reden. Er gab dabei den Vorsitz an „Immermann" ab. In der Tivoli-Versammlung gab er vor, nicht reden zu können, daß er — den Vorsitz führe. Man sieht, er hat inzwischen durch uns etwas gelernt. Was er sagte, war natürlich nichts weiter wie ein Verlegenheitsstammeln wegen seiner feindlichen Haltung gegenüber den Wünschen der Arbeiter und Kaufleute. Immermann, der sich als Erkorener der wenigsten Bauern jetzt in Sicherheit fühlt, machte sich den Spaß, bei jedem der Arbeiter-Debatte Redner anstand die Zeit zu konstatieren, nur bei seinem Freunde und Rechtsanwalt Hückel unterließ er das. Als Bindewald sich anschickte, das Schlußwort zu nehmen, verließen die Sozialdemokraten den Saal, die den Antisemiten ihrem Schicksal überlassend. — Die Antisemiten haben keine Massen mehr hinter sich. Sie bringen von ihrer Mächten aus eigener Kraft keine Versammlung mehr zustande und haben vollständig abgewirtschaftet. Wenn man nach den Versammlungen die Wahlaussichten beurteilen sollte, dann gäbe es bestimmt kaum auch nur den Ordnungsmitschmatch. Hückel dürfte der letzte antisemitische — Kandidat für Dresden-A. sein.

Welcher „Wertschätzung" sich das Organ der hiesigen Bauernagrarier Hartwigscher Sorte bei manchen Bürgern erfreut, zeigt folgender mit Unterschrift uns zugegangener Brief auf unsere Notiz „Ein kommunistisches Lob", in der die Lobhudelei der Neuesten durch die Bürgerzeitung scharfsinnig beleuchtet wurde. Der charakteristische Brief, der übrigens zeigt, wie viele Leute über den Charakter der Bürger-Zeitung bisher völlig im Unklaren waren, lautet:

An die Redaktion der Sächsischen Arbeiter-Zeitung!

Zu anscheinetem Ausschnitt möchte ich bemerken, daß ich in der Bürger-Zeitung inseriere. Das Inserat gab ich einem Annoncen-Kassierer auf, ohne so recht eine Ahnung von der Tendenz des Blattes zu haben und leider gleich auf ein Jahr. **Der Inhalt des Blattes widert mich so an, daß ich schon oft meinen Leichsinn bedauert habe** und mich gewissermaßen verpflichtet fühle, mit bei jedem anständigen Menschen, dem jenes Blatt zugänglich ist, zu entschuldigen. Eigentlich sollte man den Staub einer Stadt von den Pantoffeln schütteln, in der es möglich ist, daß ein Hartwig als Stadtverordneter gewählt werden kann, der Vater dieser Bürger-Zeitung.

Hochachtend

. . . . . .

So wie der Einsender denken viele über dieses Revolverblatt, das sich nicht scheut, zur Diskreditierung des politischen Gegners, in den egoistischen Plänen der Hausagrarier im Wege steht, zu den schofelsten Denunziationen zu greifen.

-st- **Einen tiefen Einblick in die verderblichen Praktiken skrupelloser Bauspekulanten** gewährte eine kürzlich stattgefundene Verhandlung vor dem hiesigen Gewerbegericht. Es handelte sich um eine Klage des Arbeiters Ulbrich gegen Bauunternehmer Menzel und Töpfermeister Stoelich. Ulbrich war von Menzel für einen Lohn von 3 Jahren infolge Bankrotts der Verwaltung angeworben, im Grunde angefangenen Bau angenommen worden. Er sollte die Ruine vom zwischen zirzig emporgewachsenen Unkraut und darin abgelagerten Schutzmassen, Bretterwerk usw. befreien, angeblich, um das demnächst beginnende Weiterbauen vorzubereiten, in Wirklichkeit — um die darauf erzielte Bauerlaubnis nicht verfallen zu lassen, mit anderen Worten, um den Briesnitzer Gemeindevorstand etwas blauen Dunst vorzumachen. Als Ulbrich nun, nachdem er dieser Arbeit eine Woche abgerungen, Bezahlung verlangte, gab ihm Menzel einen Wechsel, auf den er sich von Stoelich, dem eigentlichen Bauherrn, seinen Lohn auszahlen lassen sollte. Der stellte jedoch den Verbrüchen und will auch in der Verhandlung von der ganzen Angelegenheit nichts wissen, obwohl er machen muß, daß er einem Jux vor dem Engagement Ulbrichs durch Menzel in Bauarbeiten Arbeit an einem gewissen Schuse verkauft hat. Ja um dieser Schütze noch keinen Pfennig Trankgeld gegeben, keine Un-

---

Singakademie Körper und Seele von einer Art gewonnen. Ihre Gründung entbrannte einem glücklichen Gedanken, und glücklich nennen wir ihn deshalb, weil er den Blick für eine Sache besaß, die fast wie eine reife Frucht am Baume hing. Aber, wie das so ist in jedem Pflanzen; man sah sie im Blütengeäste nicht. Wie dann eines Tages ein einbringendes Auge und eine praktische Hand die Blätterhülle durchdrang und die Frucht berührte. Sagen wir das bildlich Geschehene mit einfachem Worte: es wurde durch die Gründung und namentlich die Organisation der Volks-Singakademie die Form gefunden, die im Proletariat latent vorhandene Fähigkeit zur Entwickelung und Pflege hoher Musik in Bewegung zu setzen und ihre erweckten und geweckten Wünsche zu befriedigen. Ich deute nicht etwa etwas ganz Funkelnagelneues, der allergangbarsten Gesetzmäßigkeit Angehörendes darbieten, das er bereits vor mehr als einem halben Jahrzehnt — als noch vor dem Beginn der neuesten Aera der Bestrebungen, das Volk durch Kunst und zur Kunst zu erziehen — sich anfundigte, dessen Gleichnis schwerlich gut weist. In der Neuen Zeit schrieb 1897 August Lauth:

„Wem hat nicht schon der Gedanke, daß Millionen von Proletariern gehören müßten, sich durch ihr elendes Leben hindurchschleppen und sich endlich zum Sterben niederlegen, ohne auch nur eine blasse Ahnung davon erlangt zu haben, wie schön und was herrliche Kunstgenüsse auf der Welt vorhanden sind, und daß sie, die Armen und Elenden, eben in Folge ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage von all diesem Schönen ausgeschlossen sind, wenn hat nicht dieser Gedanke schon Unzählige des Zornes und des brennenden Mitleids veranlaßt, allerdings auch den Wunsch, diesem Jammer abzuhelfen, so viel es in seinen Kräften steht? Ich wenigstens erinnere mich besonders deutlich dieser Gefühle, die mir merkt kamen, als ich als neunzehnjähriger Jüngling Gelegenheit hatte, in einem Musikfest mitzuwirken, wo unter anderem auch Handels Israel in Aegypten und Beethovens neunte Sinfonie aufgeführt wurden, und unter dem ersten Eindruck dieser erhabenen Musikwerke glaubte, es sei mir förmlich eine neue Welt aufgegangen, eine Welt voll ungeahnter Schönheit und Herrlichkeit. Kam nach solchen Augenblicken wieder der Gedanke an die Unmöglichkeit, den allergrößten Teil meiner Klassengenossen an dieser Freude teilnehmen zu lassen, vergegenwärtigte ich mir ferner, daß den meisten von ihnen schon der allernahe Gassenhauer das Höchste der Gefühle verursacht, so mußte das Bewußtsein stets doppelt beunruhigend wirken."

So waren die Empfindungen und Gedanken, die in Dresden zur Gründung der Volkssingakademie geführt haben, seit Jahren in Fluß. Daß der scheinbar naheliegende Gedanke gerade dieser Form der Organisation Jahre gebraucht hat, um gefunden und verwirklicht zu werden, das hängt mit Widerständen und Rücksichtspflichten zusammen, die Bestehendem entstammten und die eine kleine Schaar von Pionieren schwerlich hätte überwinden können, ohne wie heute eine breite Masse von überzeugt Begeisterten, von Kunstbegehrenden hinter sich zu haben. Lauth warnte damals, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu unterschätzen; er riet den Arbeitern der größeren Städte, so viel wie möglich schon vorhandene Einrichtungen auszunutzen, und wies auch auf die Gefahren und Entwickelungsmöglichkeiten der Arbeitergesangvereine hin. Schon hätte er die musikalischen Programme der Arbeiterfeste, und er entwarf einen Ausblick auf die Aufgaben, die sich die Vereine unter beständiger Steigerung ihrer Gesangsfähigkeit stellen könnten und sollten: Beethoven, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms stelle er als möglichstes Ziel hin, wenn demselben Chöre geübt und entwickelt würden.

Der Münchener Musikkritiker Wilhelm Mauke hatte kurz zuvor — ebenfalls in der Neuen Zeit — die Frage aufgeworfen: „Sollte die Einrichtung regelmäßiger, großer, unentgeltlicher Volkskonzerte mit vornehmem, nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gewähltem Programm in allen Städten vom Staat oder Gemeindewesen zu den Unmöglichkeiten gehören?" In dieser Frage liegt ein aber Lauth hinausgehendes, mehr erhabenes Ziel angedeutet. Die Stelle, die zwischen Lauth und Mauke's Worten liegt, ist aber durch die Volkssingakademie gebaut worden. Sie stellt ein Bedürfnis dar, ein dringend gewordenes Bedürfnis; und das erklärt, weshalb über den Kopf der Gesangvereine hinaus eine Neugründung gewagt wurde. Ein schwerer Sprung aus die Stufe einer neuen Aufgabe hinauf war notwendig. Die Entwickelung der bestehenden, an einem engen, geistigen Kreis von Aufgaben sich gebunden habenden Gesangvereine hätte unüberwindbare Schwierigkeiten bereitet und mehr Zeit gebraucht, als das vorhandene Bedürfnis erfüllen konnte. Denn, wo die Volkssingakademie gewagt, wie die Aufgaben lauten, bleibt den früheren Vereinen immer noch die Möglichkeit, zu sehen, ob sie entwickelungsfähig oder konservativ, ob sie ein Programm und neue Ziele der Pflege des Liedes zu erweitern gewillt, ob sie dazu im Stande sind oder nicht.

Die Mauke'sche Frage denkt an, daß die Volks-Singakademie in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Stufe in der Entwickelung der Musikpflege durch die Arbeiter darstellt, und zwar eine sehr wichtige. Ob der Weg bis zur Verbreitung großer unentgeltlicher Konzerte von der Akademie selber aus in direkter Linie führen wird, ist eine ganz offene Frage, die aber dennoch bejahend zu werden beginnt. Es wird sich nun darum drehen, ob die Gemeinde, das Bedürfnis bejahend, schnellbereit einspringen oder ob der Finanzfrage, auf die das Ganze sehr wesentlich, wenn auch natürlich nicht ausschließlich hinausläuft, von der Akademie aus eigene Kraft gesetzt werden wird. Wir vermuten, daß für dieses Ziel die Organisation der Volks-Singakademie in der jetzigen Form nicht ausreichen und daß hier eine erweiterte Organisation, die nämlich den modernen Volkserziehungsbestrebungen entsprechenden Aufgaben in geschlossener Verwaltung zu erfüllen und zu bewältigen unternimmt, die Lösung leichter anbahnen wird. Die Unentgeltlichkeit großer Orchester- und Solisten-Konzerte würde allerdings auf diesem Wege schwerlich erreicht werden, über eine äußerste Verbilligung wäre auch schon ein gewaltiger Fortschritt, der in anderen Städten Nützliches bereits gewonnen ist.

Ein sehr großes Verdienst hat die Volks-Singakademie jetzt bereits interessen gehabt, als sie einen Einblick erschlossen hat, wie viel musikalische Aufnahmefähigkeit, die aber die Anspruche des einfachen Gesangvereins oder der im Alten beharrenden Massenchöre hinausragt, in der Arbeiterschaft vorhanden ist. Das hat allgemeines Erstaunen erzeugt. Die Arbeiter — Männer wie Frauen — kamen und sie kommen in Menge wieder. Sie retten sich um die Eintrittskarten. Das ist die Ehre der Genießenden. Aber ebenso wichtig ist eine hohe Einschätzung der Rolle, die den Ausübenden zugefallen ist. Sie sind die eigentlichen Vermittler der pädagogischen Werte der Volks-Singakademie. Die Begeisterung für Musik, die in ihre Herzen und Köpfe gelegt wird, ist eine viel nachhaltigere, tiefere, als sie durch den Genuß bloßen Hörens vermittelt werden kann. Dieses Anderen wird also leicht in seiner erzieherischen Bedeutung überschätzt. Geht es uns aber freisch gewissenhaft zu Leibe, so erkennt man bald, daß es ein Unding ist, zu entscheiden, wo denn nun eigentlich eine stärkere Wirkung zu erkennen sein soll: in der Ausbildung des musikalischen Empfindens oder des bloßen Wirkens vom bestimmten musikalischen Werten. Ist ein direkter Einfluß dieser Art überhaupt durch einmalige Leistungen möglich? Wir glauben das nicht. Aber das glauben wir freilich, daß die Mitglieder des Chors eine bewußte Ausbildung des Empfindens und des Wissens erfahren, und daß gerade sie es sind, und deren Kreise ist ganz erheblicher Teil der Wirkung stammt, die in dem wiederholten Anhören zu den Abenden der Volkssingakademie zum Ausdruck kommt. Vielleicht ist dieser Eindruck größer, als man zu behaupten wagen darf. Es ist einfach die Wirkung intensiverer Beschäftigung mit einer Kunst, die sich darin ausprägt und die nichts anderes bedeutet, als das Ziel der Arbeiter, über die der Arbeiter verfügt oder der er sich schlafwandelnd erfreut, ein neuer Zweig edlen Genusses gewonnen zu. Und was die Emanzipation vom schlechten und zweifelhaften Vorteile für den Stand der Arbeiterschaft ganz allgemein bedeutet, das braucht hier nicht mehr näher ausgeführt zu werden.

Die Größe des Kreises der Arbeiter, in den hinein die Volks-Singakademie zu wirken im Stande ist, legt der Leitung des Ganzen allerdings auch große, sehr große Pflichten pädagogischer Art auf. Die Wahl der zu studierenden Stoffe birgt die größte Verantwortlichkeit. Einmal des Studiums selbst, dann der Wirkung auf die Gesamtheit wegen. Diese Hoheitsrechte ist den einer wahrhaft idealen Autorschaften. In der Einfachheit, mit der sie den Moorschen Text während der Aufführung nachlas, offenbarte sich freilich die bekannte Thatsache, daß der Arbeiter die Musik gemacht mehr mit dem Verstande als mit dem Gefühl aufzunehmen sucht. Sein Verstand ist eben reicher entwickelt als sein Gefühl; vielleicht, daß es bei den Frauen der Arbeiterschaft sich umgekehrt verhält, — aber die Empfänglichkeit des Textverschlechtens war sehr gleich groß. In diesem Nachlesen braucht man keine die Wirkung der ihr bestimmten Musik beeinträchtigende Gefahr zu sehen. Es ist vielleicht hier ein Vorteil, wenn die Augen von den ablenkenden, trennenden Gestalten dem Dirigenten abgezogen werden. Jedenfalls war die Autorschaft eine konzentrierte, und uns kann es nur obliegen, darauf hinzuweisen, daß bei der Auswahl der musikalischen Stoffe die unterschiedlichen Gesichtspunkte auch auf die Wahl eines nicht zu großen Maßes bedeutend hingewirkt haben. Der Text genommen oder in dem Texte, den die Akademie diesem Publikum

reibegebühr usw. bezahlt hat, als Steglich noch nomineller und tatsächlicher Besitzer war und ausdrücklich versichert, weder Erlaubnis noch Auftrag zum Bauen gegeben zu haben, hat sich Menzel dem Gemeindevorstand von Briesnitz gegenüber als Bauherr erklärt und da man Steglich glauben muß, wird gegen ihn die Klage eingestellt. Menzel, als demnach einzig Haftender, will nur Polier sein, und keinen Pfennig haben, er bezeichnet Steglich als einen, der ihn und Schütze hineingedrückt und 30000 M. Baugeld zu geben versprochen habe, wenn er, Menzel, den Strohmann mache. Nach dieser Erklärung wird ihm vom Vorsitzenden des Gerichts erklärt, es sei eine große Unverfrorenheit von ihm, als Mann, der keinen Pfennig besitze, Arbeiter anzunehmen, und Behörden gegenüber sich als Bauherr und Grundstücksbesitzer aufzuspielen. Er wurde schließlich, trotzdem er immer wieder versicherte, er wäre vom Steglich hineingelegt worden, bekomme selber noch Lohn und sei nur Strohmann, jener aber Bangeldgeber, zur Zahlung der Forderung von 3698 M. an Ullrich verurteilt, denn nur zu wünschen ist, daß er es fertig bringt, diesem Menschen für seinen Lohn irgend etwas abzuknöpfen. Im übrigen aber kommt uns die ganze Angelegenheit recht mysteriös vor. Besonders scheint auch die Rolle Steglichs, im Interesse der Gemeinde Briesnitz, einer kleinen Nachprüfung, natürlich von anderer zuständiger Seite, zu bedürfen, und wenn die Entdeckung des geschädigten Arbeiters mit dazu beitragen sollte, behördlicherseits solche „Geschäfte" und deren Macher unausgesetzt zu beobachten, so hätte er sich auch um andere Arbeiter, denen fortgesetzt ähnliche Verluste drohen, verdient gemacht.

-st- **Die Kuppelei-Annoncen der bürgerlichen Presse.** Der frühere Wohltätigkeitspolizeibeamte Ernst Hugo Dittrich von hier erließ nach seiner Entlassung, nachdem er eine Luxuswarengeschäftshandlung gegründet hatte, obwohl er verheiratet und Vater von zwei Kindern war, in den Dresdner Nachrichten eine Annonce folgenden Inhalts: „Städtischer Beamter in fester Stellung, unverheiratet, mit angenehmem Aeußern, sucht sich zu verheiraten." Hierdurch wurde die Steuerbeamtenswitwe Ida Marie Boden aus Riesa angelockt, die sich auch so mächtig zu ihm hingezogen fühlte, daß sie ihn fortwährend mit größeren Geldbeträgen unterstützte. Sie standen miteinander im intimsten Verkehr, lebten sorglos in den Tag hinein, besuchten Tanzböden und machten Zechen bis zu 70 M. Dieser Zeit der ungeteilten Freude folgte jedoch der völlige wirtschaftliche Ruin auf dem Fuße, wozu noch die Verurteilungen Dittrichs wegen Konkubinats und der Boden, — weil sie angeblich Mädchen in „diskreten Verhältnissen" beherbergt hatte — wegen Kuppelei kamen. Um nun auf möglichst leichte Art aus diesem Dilemma völliger Mittellosigkeit herauszukommen, verfiel man auf einen nicht gerade neuen, aber dank des Umstandes, daß die Dummen nicht alle werden, stets Erfolg versprechenden Trick. Es wurde annonciert: „Gegen hohes Damnum von reeller Dame Geld auf Möbel zu leihen gesucht . . . ." Das fand natürlich Anklang. Denen, die bereit waren, ihr Geld auf Nimmerwiedersehen herzugeben, wurden denn auch, nobel wie sich's in solchem Falle leicht sein läßt, als Damnum ⅓, bis ½, der als geliehen eingestellten Summe zurückgerechnet. Zur Sicherheit fertigte man Kaufverträge an, durch die die Geldgeber Besitzer von Möbeln u. a. für ein der Boden gehöriges, aber nicht existierendes Einbindungshandwerk wurden, die sie ihr leihweise überlassen mußten. Die so erlangten Gegenstände wurden natürlich, soweit sie überhaupt jemals existiert hatten, weiterverkauft oder versetzt, wodurch 13 Personen, einschließlich eines Weinhändlers, dem man für 95 M. Weine abschwindelte, um zirka 3200 M. gebracht wurden. Dittrich ist in 5 von diesen 13 Fällen bei Anfertigung der Kaufverträge mit beteiligt gewesen. Wegen dieser Schwindeleien wurden schließlich verurteilt: die Boden zu 2 Jahren 6 Monaten und Dittrich zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und je 5 jährigem Ehrverlust, wodurch zugleich bewiesen ist, daß Dittrich seine Fähigkeiten überschätzte, als er gelegentlich zur Boden äußerte: „Wenn was nachkommt, schwindele ich mich schon heraus, warum bin ich denn sonst Wohlfahrtsbeamter gewesen."

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag nachmittag am Pieschener Hafen. Dort war man damit beschäftigt, einen kleinen Lotsendampfer auf ein größeres Schiff zu verladen, als plötzlich beim Emporwinden der Last der Krahn brach. Das Lotsenschiff fiel auf zwei Arbeiter, deren einem der Kopf zerquetscht wurde, so daß das Gehirn aus den Ohren quoll und der Tod sofort eintrat, während der andere schwere Verletzungen davontrug und mittels Unfallwagens nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. — Hoffentlich wird eine strenge Untersuchung eingeleitet, wer die Schuld an der Ueberlastung des Krahnes, die doch zweifellos vorlag, trifft.

Die Bürgerliste für 1903 enthält die Namen von 4570 ansässigen und 20 043 unansässigen Bürgern.

Eine sonderbare Bußtagsfeier beliebte der Kinderwagenhändler Bessel in der Nacht zum Mittwoch in einem hiesigen größeren Café. Auf die bescheidene Anfrage eines jungen Kellners, ob er noch einen Schnitt Bier wünsche, belegte er ihn mit den stärksten Schimpfworten und bot ihm u. a. dasselbe an, was Götz von Berlichingen dem Hauptmann der kaiserlichen Reichstruppen anbot. Um auch sonst irgend welche Aehnlichkeit mit dem Manne mit der gepanzerten Faust zu erweisen, schlug er den jungen Mann schließlich mit der geballten Faust ins Gesicht. Die zahlreich anwesenden Gäste waren über diese Roheit aufs höchste empört und als er dann auch den Wirt beschimpfte, wurde ihm ein für allemal das Lokal verboten. Eine gerichtliche Ahndung dieser eigenartigen Bußtagsfeier dürfte nicht ausbleiben.

Für Arbeitslose. Bei eintretendem Schneefall, Glatteis und Tauwetter werden Hilfsarbeiter zur Ausführung der winterlichen Reinigung der städtischen Straßen und Plätze nach Bedarf angenommen, und zwar an Wertagen morgens 5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen morgens 3 Uhr, sowie an Sonn- und Werktagen mittags 1 Uhr:

auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle Leipziger Straße Nr. 30,
Oppellstraße, Ecke Königsbrücker Platz,
Bischofsplatz in der Nähe der Hechtstraße,
auf dem Kaiser Wilhelm Platz hinter der Klinik,
am Ausgange der Hauptstraße in Nähe des Neustädter Marktes,
an der Königin Carola-Brücke (Neustädter Seite),
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle Schillerstraße Nr. 2,
Königsbrücker Straße, Ecke Katharinenstraße,
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle Lindenplatz Nr. 13,
Ecke Sonnenstraße und Trachenberger Straße,
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle an der Ziegelscheune Nr. 15,
Ecke Berliner Straße und Löbtauer Straße,
am städtischen Bauhof am Schießhaus Nr. 19,
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle Josephinenstraße Nr. 10,
Ecke Werderstraße und Ostbahnstraße,
im sogenannten Budenhof, Gewandhausstraße Nr. 2,
an der Königin Carola-Brücke (Altstädter Seite, am Terrassenufer),
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle Gerokstraße Nr. 1,
Fuchsenplatz, gegenüber der Nikolaistraße,
Bärschplatz, in Nähe der Gneisenaustraße,
auf der Straßenreinigungsbetriebsstelle am Tatzberg Nr. 8,
Stephanienplatz.

Die Annahme vermitteln die daselbst beschäftigten, durch Dienstkleidung kenntlichen Beamten und Bediensteten des Tiefbauamtes. Die Hilfsarbeiter haben das Krankenkassenbuch, die Karte der Invaliditäts- und Altersversicherung, sowie den Nachweis über ihr letztes Arbeitsverhältnis mitzubringen.

Zentraltheater. Heute und die folgenden Tage finden wiederum Variete-Vorstellungen vor Serenissimus statt. Der hohe Herr wird allabendlich seinen ihm lieb gewordenen Platz in der rechten Proszeniumsloge einnehmen und sich das ausgezeichnete Programm vorführen lassen.

Vermischte Nachrichten. Auf der Chemnitzer Straße ereignete sich Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr durch die Unvorsichtigkeit eines Geschirrführers ein bedauerlicher Unglücksfall. Die an der Kreuzung mit der Halsbrückerstraße stehende Gaslaterne wurde durch das Geschirr so heftig angefahren, daß sie abbrach. Ein gerade vorübergehender jüngerer Mann wurde von dem umstürzenden Laternenstahl so unglücklich am Hinterkopf getroffen, daß er schwere Verletzungen erlitt und besinnungslos wurde. In der nahe gelegenen Kinderheilanstalt wurde ihm die erste Hilfe zu teil. Der Kutscher hatte sich der Verantwortung für seine Ungeschicklichkeit durch schleuniges Davonfahren entzogen. — In der Wettinerstraße fuhr am Sonnabend abend ein Telegraphenbote derart nahe und schnell an einem bei einer Haltestelle wartenden Straßenbahnwagen vorbei, daß ein im gleichen Augenblick absteigendes Mädchen von ihm zu Boden gerissen wurde. Der Radfahrer kam dabei selbst mit zu Falle. — Beim Schießen nach der Scheibe mit einer Bolzenbüchse wurde in einer hiesigen Schankwirtschaft ein Flieser von einem Geschosse schwer am Auge verletzt. — Dienstag abend gegen ½9 Uhr rückte ein Löschzug der Feuerwehr nach dem Ständehaus-Neubau, wo durch die Hitze von frisch gelöschtem Kalk eine Bretterbude in Brand geraten war. Nach Freilegen der brennenden Holzteile konnte der unerhebliche Brand bald erstickt werden. — Seit einigen Tagen wird nun auch die Breitestraße elektrisch beleuchtet, und zwar durch zwei Bogenlampen, die durch ihr besonders helles Licht von dem bisherigen bedeutend abstechen.

Polizeibericht. Auf der Königsbrücker Straße scheuten am Montag abend zwei vor einen Jagdwagen geschirrte Pferde und gingen durch. Der Kutscher wurde, als der Wagen an einen Baum anfuhr, vom Bocke auf die Straße geschleudert und erlitt am Kopfe, sowie an beiden Unterschenkeln nicht unerhebliche Verletzungen. Er wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht.

Letzten Sonntag abend wurde auf der Waisenhausstraße ein acht Jahre alter Knabe, als er rasch noch über den Fahrweg laufen wollte, von einem Straßenbahnwagen umgerissen und am linken Fuße stark beschädigt, sowie im Gesicht verletzt. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen.

Auf dem Kohlenbahnhof an der Freiberger Straße fiel am Montag vormittag ein 27 Jahre alter Eisenbahnbediensteter vom Dache eines Wagens, das er bestiegen hatte, um eine Notleine in Ordnung zu bringen. Er beschädigte sich die linke Brustseite und erlitt eine Quetschung der Leber.

Versammlungskalender für Freitag.

Soz. Verein d. 1. Reichstagswahlkreises. Abends ½9 Uhr Stiftungsfest im Gasthof Pieschen.

Konfarbeiter und Arbeiterinnen. Abends ½9 Uhr Versammlung im Dresdner Volkshaus, Ritzenbergstraße 2.

5. Klasse 142. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 234 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 18. November 1902.

5000 Nr. 74218. Karl Fisch, Leipzig.
5000 Nr. 96161. Aug. Ernst, Leipzig.

[illegible]

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung [illegible] 1 à 10,000, 8 à 10,000, 9 à 5000, 182 à 3000, 257 à 1000.

eingehändigt, eine recht gründliche Deutung der persischen oder wie in diesem Falle legendären Rätsel versucht werde. Die Worte, die heuer zu Paradies und Peri gesendet wurden, reichten als Deutung nicht aus. Wir geben nun unserem musikalischen Mitarbeiter das Wort:

Die letzte (8.) Veranstaltung der Volks-Singakademie hatte sich desselben starken Zuspruchs zu erfreuen, wie die vorhergegangenen. Die Nachfragen nach Billets sollen so stark gewesen sein, daß auch eine dritte Aufführung von Robert Schumanns Paradies und Peri ein volles Haus ergeben hätte. Es bleibt zu bedauern, daß es vielfachen Bemühungen der leitenden Kreise der Volks-Singakademie nicht gelungen ist, alle Hindernisse, die sich einem dritten Konzerte in den Weg stellten, zu beseitigen. Denn zum erstenmale war mit einem Chorwerke der klassische Boden verlassen worden. Man kann die Wahl des Stückes, das den musikliebenden Kreisen unseres Volkes die Bekanntschaft mit nachbeethovenscher Musik vermitteln sollte, nur gut heißen. Paradies und Peri ist eine Tonschöpfung, die hauptsächlich durch Weichheit des Ausdrucks, durch Zartheit des Empfindens besticht. Die schwärmerische Natur Schumanns läßt sich in ihr mehr, als in seinen anderen großen Werken erkennen. Schumann stellte in seinem Empfinden selbst drei Charaktere fest, die er, der phantastische Romantiker, gleichsam als lebende Wesen behandelte und denen er Namen gab: Eusebius (das weiche Naturell), Florestan (der feurig drauflosschlagende — der Name stammt aus Beethovens Fidelio) und Raro (eine beide Charaktere vereinende, abgeklärte Natur). Der echte Schumann, der, den wir heute lieben und schätzen, und der auch die herrlichsten Lieder geschaffen, das ist der Eusebius, und diese Eusebius-Natur ist es auch, die wir in Paradies und Peri vernehmen. Paradies und Peri ist ein glücklicher Wurf Schumanns gewesen, in keinem seiner anderen Chorwerke ist mehr dieselbe, so ganz seinem schwärmerischen Empfinden entsprechende Tonsprache anzutreffen, keins zeigt auch mehr dieselbe, gleichsam aus einem Guß entstandene glückliche Faktur. Alles, was wir in Schumanns Liedern schätzen, vor allem die vorzüglich getroffene jeweilige Stimmung, das finden wir auch in Paradies und Peri wieder. Und wenn wir uns über die Form des gesamten Werkes klar werden wollen, so finden wir, daß es im Grunde genommen eine Aneinanderreihung von Liedern, oder richtiger, liedmäßigen Gesängen ist. Gerade darin, daß Schumann keine dramatische Musik zu schreiben versuchte, liegt der Erfolg von Paradies und Peri, und wenn es auf dem Gebiete der weltlichen großen Chorkomposition bisher nicht recht vorwärts gegangen ist, so haben wir die Ursache zum größten Teil darin zu suchen, daß die Komponisten zu sehr ins opernmäßige verfallen, daß die sich dadurch ergebende Halbheit einer musikdramatischen Ausgestaltung eines Konzertwerkes der weiteren Entfaltung solcher Werke hinderlich war.

Die Dienstags-Aufführung im Zentraltheater kann man im großen und Ganzen als gelungen bezeichnen. Vorerst mag bemerkt werden, daß der Raum des Zentraltheaters und die Aufstellung des Chores und Orchesters auf der Bühne nicht günstig wirkte, daß sie den geschlossenen, einheitlichen Klang beeinträchtigte. Trotz der ausgespannten Decke blieb noch manche große Spalte übrig, die dem Ton das ungehinderte Entweichen gestattete. Hierin mag es auch zum Teil liegen, daß der Gesamteindruck der Aufführung kein so günstiger war, wie derjenige der Saalbau-Aufführung im Ausstellungs-Palast. Das Publikum schien das auch instinktiv zu fühlen, denn trotz des dem heutigen Empfinden mehr entsprechenden Werkes war der Beifall diesmal nicht so [illegible], so spontan herzlich, wie bei früheren Anlässen. Gut hielt sich, wie immer, der Chor, und auch die Orchesterleistung war bedeutend besser, als letzthin im Trianon. Von den Solisten hatte die Peri, Frl. Margaretha Knothe, mit starker Heiserkeit und wohl auch daraus resultierender Befangenheit zu kämpfen. Daß die Sängerin trotz der stimmlichen Indisposition dem Verein durch Absagen keine Schwierigkeiten bereitete, sondern tapfer aushielt, verdient alle Anerkennung, mag auch das positive Ergebnis der Leistung nicht ganz einwandsfrei sein. Vor allem hätte ich mehr Leben, Schwung und Begeisterung im Vortrage gewünscht. Denselben Vorwurf muß man auch der Sängerin der Jungfrau, Frl. Sophie Wolf, machen, die auch stimmlich nicht fesseln konnte, wogegen gerade die Altistin Frl. Belle Applegate bemüht war, durch schwungvollen Vortrag Wirkung zu erzielen. Ihre Leistung, vor allem der Vortrag der verschiedenen Strophen des Engels, erweckte den Eindruck voller Beherrschung des Stoffes und auch ihre gesanglichen Darbietungen haben denjenigen angenehm enttäuscht, der nach den verschiedenen Zeitungsberichten und den sich daran spinnenden Kontroversen in seinen Erwartungen nicht allzuhoch gegangen war. Denn Frl. Applegate ist dieselbe Dame, deren Auftreten als Carmen im Opernhause vor kurzem von verschiedenen Seiten so heftig angegriffen wurde. Leider war es mir nicht möglich, der betreffenden Vorstellung beizuwohnen, so daß mein persönliches Urteil darüber entfallen muß. Bleiben wir aber bei der Leistung vom Dienstag, so zeigt es sich, daß Frl. Applegate ein Stimm-Material ihr eigen nennt, dessen von Natur schöner Timbre überall durchbricht, dessen natürliche Register aber durch Treiben in die Tiefe verschoben wurden, aus welchem Fehler denn auch der merkwürdige Klang der ganz tiefen Töne sich herschreibt. Einen durchaus reinen Genuß gewährten die kgl. Hofopernsänger Rudolf Jäger und Leon Rains. Beide Herren glänzten sowohl durch Schönheit der Stimme (die tiefen Töne des Herrn Rains klangen wunderbar edel), als auch durch musikalischen, wiederentsprechenden Vortrag. Die Reihe der Solisten wurde vervollständigt durch Frau Sanna van Rhyn (ihre Stimme ist im Gegensatz zu Frl. Applegate nach der Höhe zu verbildet), und die Damen Anna Schöningh und Karoline Rosenberger. Und wenn ich erst zum Schlusse den fleißigen Dirigenten der Sing-Akademie, Herrn Johannes Reichert, nenne, so ist das nur der Reihenfolge, nicht seiner Leistung nach. Denn er verdient sicherlich als spiritus rector des Ganzen, als der, dessen Bemühungen und dessen Arbeit vor allem diese großen Aufführungen zu danken sind, in erster Reihe Anerkennung. -b-

Dresdner Kunstchronik. [Theater.] Mitteilung aus dem Bureau der königlichen Hoftheater. Im königlichen Schauspielhause gelangt Freitag den 21. November — außer Abonnement — zur Uraufführung: Der Taubenhof. Lustspiel in vier Aufzügen von Jerome K. Jerome. Deutsch von Wilhelm Wolters. Die Besetzung des Stückes ist die folgende: Radbone — Herr Stahl; Robina — Frl. Gasny; Gambett — Frau Bath; Greenleaf — Herr Kemi; Mallison — Frl. Diacono; Jordan — Frl. Bauer; Mußbarrn — Frl. Schendler; Balsam — Herr Müller; Jones — Herr P. Neumann; Jellobon — Herr Olbrich; Potillon — Herr Helling; Stoat — Frau Fiele.

Im königlichen Opernhause wird Frl. Garmalini vom Deutschen Landestheater in Prag Freitag den 21. November in der Partie der Irmentraut in Lortzings Waffenschmied gastieren.

Im Residenztheater tritt heute, Donnerstag, Frau Käthe Franck-Witt in dem Schwank Seine Kammerjungfer auf. Sonntag nachmittag 3½ Uhr geht bei ermäßigten Preisen das Schauspiel Die Geyer-Walli von Wilhelmine von Hillern in Szene, abends 7½ Uhr mit Frau Käthe Franck-Witt noch einmal das Schauspiel Die Ehre.

Giordano Bruno-Abend. Der ursprünglich auf Sonnabend den 15. d. M. festgesetzte Vortragsabend des Herrn Schriftstellers Kellermann Blasewitz über das Thema: Giordano Bruno, der Dichterphilosoph, und die Gerhart Hauptmann gewidmete Neujahrhundert Ouverture gleichen Namens mußte plötzlich eingetretener Hindernisse wegen um acht Tage verschoben werden. Derselbe findet nunmehr bestimmt Sonnabend den 22. d. M. abends 9 Uhr im Saale des Vereins für Volksbildung, Amalienstraße 12, I. statt. Der Zutritt zu dem Vortrage wird frei sein.

Wir beginnen auch in diesem Jahre mit dem Weihnachts-Verkauf verbunden mit Präsent-Verteilungen früher als üblich und sind aus diesem Grunde schon jetzt fast sämtliche Waren im Preise wesentlich herabgesetzt. Unseren werten Kunden wird somit eine ausserordentliche Gelegenheit geboten zur Anschaffung von schönen, für den Weihnachtstisch besonders geeigneten Präsenten.

Demnach erhält jeder Kunde

bis Sonnabend den 22. November

Gratis

Beim Einkauf für 1 Mk.	*Eine Metall-Gewürzbüchse mit Decors*	oder
	Einen Carton Puppenmöbel	oder
	Ein Album mit 5 Künstler-Ansichtspostkarten.	
Beim Einkauf für 2 Mk.	*Ein Paket Honigkuchen*	oder
	Eine Terracotta-Sparbüchse	oder
	Eine Kaffeetasse.	
Beim Einkauf für 3 Mk.	*Ein Metalltablett mit reizenden Blumendecors*	oder
	Eine Gemüsetonne mit Decors	oder
	Einen Lampenschirm.	
Beim Einkauf für 4 Mk.	*Eine grosse Glas-Salatschüssel*	oder
	Ein Klavier-Album mit populären Musikpiècen	oder
	Eine Porzellan-Nippfigur.	
Beim Einkauf für 5 Mk.	*Einen Carton mit 3 Stück feiner Toiletteseife*	oder
	Eine Flasche Parfüm	oder
	Einen Federkasten.	
Beim Einkauf für 7 Mk.	*Einen Fenstervorsetzer mit reiz. Durchbrucharbeit*	oder
	Einen eleganten Photographie-Rahmen	oder
	Einen actuellen Roman eines zeitgen. Schriftstellers.	
Beim Einkauf für 10 Mk.	*Eine elegante Hinhängetasche mit Metallbügel*	oder
	Eine elegante chinesische Muffenkette	oder
	Eine originelle Stechkissenpuppe.	
Beim Einkauf für 12 Mk.	*Einen Handtuchhalter, Nussbaum*	oder
	Ein Cigarrenetui	oder
	Ein Spielzeug nach eigener Wahl.	
Beim Einkauf für 15 Mk.	*Einen Haussegen mit Holzrahmen*	oder
	Einen modernen Poupel-Haarkamm	oder
	Einen Zeitungshalter.	
Beim Einkauf für 20 Mk.	*Zwei Metall-Wandteller*	oder
	Einen Majolika-Kuchenteller	oder
	Ein Pompadour mit Metallbügel und and. praktische Artikel.	

Die Präsente sind in der 1. Etage unseres Geschäftshauses ausgestellt und werden nur gegen Vorzeigung der abgestempelten Kassenzettel verabfolgt.

Messow & Waldschmidt

Wilsdruffer Strasse 11.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021120/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG